

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Feilagen „Die Neue Welt“): Carl Müller Magdeburg. Verantwortlich für Anzeigen: Wilhelm Lindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Brannsch u. Co. Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlstr. 3. Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 179a, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljahr (inkl. D.-u.-erloben) 2.25 M., monatlich 0.75 M., für den Versand nach Deutschland monatlich 1.00 M., 1.70 M., 2.00 M., 2.50 M. In der Expedition und den Auslieferungsbüros 2 M., monatlich 0.75 M. Bei den Postanstalten 2.25 M. inkl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Feiertagsnummern 10 Pf. Insetionsgebühr: die halbspaltige Kolonettzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf. im Restamettel Seite 1 M., Seitenwechsel Seite 1.50 M.

Nr. 20.

Magdeburg, Dienstag den 24. Januar 1911.

22. Jahrgang.

## Fürs freie Preußenwahlrecht!

In einigen tausend Versammlungen hat das arbeitende Volk Preußens am letzten Sonntag seinen Aufmarsch zum Wahlrechtskampf vollzogen. Es hat bewiesen, daß der Geist noch lebt, der in den gewaltigen Demonstrationen des vergangenen Jahres sich so stürmisch entladen hat, und es hat zugleich auch gezeigt, daß ihm das Verständnis für die Notwendigkeiten der politischen Situation und der Sinn für Ordnung und Disziplin in Fleisch und Blut übergegangen sind.

Der musterhafte ruhige Verlauf, den die Wahlrechtsversammlungen des letzten Sonntags, trotz des gewaltigen Zudrangs und der erregten Stimmung, genommen haben, wird einem Teile der bürgerlichen Presse Anlaß geben, sie nach Kräften totzuschweigen. Für die Wortführer der Konservativen und der Zentrumspartei dürfen ja die sozialdemokratischen Wahlrechtsdemonstrationen überhaupt nicht existieren. Höchstens wenn irgendwo und wann die Polizei Veranlassung gibt, durch ihr Eingreifen die Ordnung zu stören, widmet man den Demonstrationen einen Artikel, in dem über die unflüchtige Sozialdemokratie weidlich geschimpft wird. Wendet aber die Sozialdemokratie eine Taktik an, die es durch zeitweilige Nichtausnutzung bestimmter staatsbürgerlicher Rechte, wie des Rechtes auf die Straße, der Polizei überhaupt unmöglich macht, sich neue Orden zu verdienen, dann wird man die Veranstaltungen totzuschweigen oder zu verurteilen. Und wie würde auch die wahrheitsferndliche Presse anders verfahren: sie muß sich an die Lüge klammern, weil sie die Wahrheit nicht vertragen kann! Namentlich die Zentrums- und Fortschrittliche Presse wird es ihren Lesern niemals verraten dürfen, mit welcher ernsten unermüdeten Energie sich die sozialdemokratische Arbeiterpartei für ein Ziel einsetzt, das zwar zu den Forderungen des Zentrums gehört, aber von den Zentrumsabgeordneten im Landtag den Junkern zuliebe in der schändlichsten Weise preisgegeben worden ist.

Die „Kreuzzeitung“ phantasiert beständig von der „tatkräftigen Unterstützung“, die die Sozialdemokratie in ihrem Wahlrechtskampf angeblich von der Fortschrittlichen Volkspartei zu erwarten hat. Wir haben von einer solchen Unterstützung bisher zu unserm lebhaften Bedauern wenig bemerkt. Man braucht nur zu beachten, wie gleichgültig sich gewisse führende fortschrittliche Blätter zur Wahlrechtsfrage stellen und wie auch sie über die sozialdemokratische Aktion hinwegzusehen trachten, um den Wert der fortschrittlichen Unterstützung recht bescheiden einzuschätzen. Natürlich, auch die Fortschrittliche Presse darf ihren Lesern nicht sagen, daß die Sozialdemokratie heute im Kampf um den wirklichen politischen Fortschritt das einzige tatkräftige Element ist.

Von einer Unterstützung des sozialdemokratischen Wahlrechtskampfes durch das Zentrum weiß aber selbst die „Kreuzzeitung“ nichts zu erzählen. Obwohl erst neulich wieder die „Germania“ und andre Zentrumsblätter einen Modernisteneid geschworen haben, daß sie nach wie vor unentwegt Anhänger des Reichstagswahlrechts für Preußen seien, fühlt sich die blaublütige Junkerschaft der schwarzen Bloßbrüder doch vollkommen sicher. Die „Kreuzzeitung“ nimmt nicht Anstoß an demokratischen Rippengebeten, da ihr die reaktionäre Herzengestinnung des Zentrums nur zu gut bekannt ist. Das Zentrum denkt auch nicht im Traum daran, ein einundvierthel Million Wähler, über die es bei den letzten Reichstagswahlen noch verfügt hat, zum Wahlrechtskampf mobil zu machen. Das hieße ja ungefähr so viel, wie die Soldaten gegen die Offiziere kommandieren.

Durch die Versammlungen vom Sonntag ist abermals bewiesen worden, daß die Sozialdemokratie nicht nur den Wahlrechtskampf führt, sondern auch, daß sie ihn allein führt. Und an dieser Tatsache wird in den schärfer und schärfer entbrennenden Kämpfen um den nächsten Reichstag festgehalten werden müssen. Der preußische Wahlrechtskampf muß so den sozialdemokratischen Wahlrechtskampf fördern; dieser Wahlrechtskampf muß aber wiederum zu einem Erfolg geführt werden, der den kommenden Entscheidung den Wahlrechtskampf vorbereiten hilft.

Aller Wahrscheinlichkeit nach wird nach den Reichstagswahlen von 1911 und vor den preußischen Landtagswahlen von 1913 ein Entscheidungskampf geliefert werden, der bisher in der innern Geschichte Preußen-Deutschlands seinesgleichen nicht hat. Der letzte Sonntag hat gezeigt, daß das Heer der sozialdemokratischen Wahlrechtskämpfer gerüstet bleibt für kommende Tage!

### Magdeburg.

In hellen Scharen strömten am Sonntag vormittag die Arbeiter Magdeburgs nach dem „Luisenpark“. Bald war der große Saal so dicht besetzt, daß auch nicht die geringste Lücke mehr vorhanden war. Auch der große Garten war, wenn auch nicht gefüllt, so doch zu einem guten Teile besetzt, so daß man die Zahl der Teilnehmer auf insgesamt 8000 schätzen darf.

Gegen 12 Uhr eröffnete der Vorsitzende, Genosse K l ü h s, die Versammlung im Saal. Er verwies darauf, daß der 22. Januar ein weltgeschichtlicher Gedentag sei. Am 22. Januar 1905 spielte sich in Petersburg der blutige „rote Sonntag“ ab, an dem Tausende von Menschen, die unter Führung eines Popen vor das Zarenstößel gezogen waren, um dem Herrscher aller Russen den Dant des Volkes für das Versprechen einer Verfassung auszusprechen, von der russischen Soldateska niedergeschossen wurden. Am roten Sonntag des nächsten Jahres war in Preußen die Polizei zu einer ähnlichen Tat gerüstet, als das preußische Proletariat zum erstenmal in Massen für ein freies Wahlrecht demonstrierte. Seither hat das Proletariat alle Jahre im Januar seinen roten Sonntag, an dem es in Massen demonstriert, so lange bis ein freies Wahlrecht in Preußen eingeführt ist.

Der Vorsitzende fordert dann die etwa anwesenden jugendlichen Personen auf, das Lokal zu verlassen, da sie sich sonst strafbar machen würden. Straßendemonstrationen seien heute nicht beabsichtigt. Die Sozialdemokratie pflegt da nur Straßendemonstrationen zu veranstalten, wenn sie sie für zweckmäßig halte. Das sei aber gegenwärtig nicht der Fall. Man möge daher ruhig nach Hause gehen und sich durch nichts und niemand provozieren zu lassen.

Von stürmischem Beifall begrüßt, trat dann Reichstagsabgeordneter Dr. David an das Rednerpult. Er führte etwa aus:

Eine gewaltige Woge des Unwillens gehe durch das deutsche Land. Eine gewaltige Erregung macht sich allüberall geltend. Jede Nachwahl zum Reichstag war ein Beweis dafür. Welch ein Jubel ging durch das Bürgertum, als zur Festschlagszeit 1907 den Sozialdemokraten fast die Hälfte der Reichstagsmandate abgenommen worden waren. Aber wie immer auf Festschlagsstage, so ist auch hier ein grenzenloser Katzenjammer gefolgt. Die liberale Aera hat nichts von dem gebracht, was das Bürgertum erwartete. Ihr Schöpfer, Bismarck, ist in der Verfertigung verschwunden, und der Wok der Heiligen und Ritter, der Schnapsblut, hat seine Herrschaft begonnen mit seinem grenzenlosen verderblichen Folgen für das Volk. An einem Punkte haben die Herrschenden anerkennen müssen, daß ihre Politik eine ungläubliche Verleumdung zur Folge gehabt hat: sie bewilligten dem König von Preußen eine Erhöhung seiner Privatliste um 3½ Millionen. Aber die nachfolgende Ueberlegung, daß es im Volke dann noch unendlich trauriger liegen müßte, ist ihnen nicht gekommen. Die Ärmsten der Armen zu schonen, liegt ihnen fern. Und dann wundern sich die Herren, daß der Anhänger der Sozialdemokratie immer mehr werden. Sie können sich das nicht erklären, und ihr Philosoph, Herr Bethmann-Hollweg, findet den Schlüssel des Rätsels darin, daß einzelne böse Männer, einzelne Personen das Volk aufgerührt und aufgehetzt hätten. Man sieht nicht ein, daß die Verhältnisse die Gärung und Unzufriedenheit geschaffen haben. Man glaubt, sie beseitigen zu können, wenn man die bösen Menschen, die Aufheber beseitigt, und so will man es noch einmal mit Ausnahmegeetzen versuchen. Man will diese Geetze freilich nicht zu nennen, denn das Wort hat einen schlechten Klang. Aber eine Verschärfung der Strafgesetze soll erfolgen, durch die einzig und allein die Arbeiterbewegung getroffen wird. Arbeiter sollen überhaupt keine Rechte haben, sie sollen arbeiten, den Rücken trumm machen, demütig sein, dankbar sein den Herren, die ihnen das Brot geben.

Die Anschauung aber, daß es nicht Herren und Knechte, sondern nur gleichberechtigte Menschen geben soll: das ist der tiefe Sinn der modernen Arbeiterbewegung. Wer das nicht begreift, der sieht Empörung, wo sich in Wirklichkeit ein gewaltiges Hinankämpfen zur Kultur bemerkbar macht. Bethmann-Hollweg redet weiter vom Schutze der persönlichen Freiheit. Ja, wenn er die wirklich schützen wollte, wir wären sofort dabei, denn das wollen wir Sozialdemokraten ja auch. Aber wie sieht der persönliche Schutz, den Bethmann-Hollweg gewähren will, aus? Ich brauche nur an Noabot zu erinnern. Man hat gesagt, die Sozialdemokratie habe dort eine Probe auf die Revolution machen wollen, sie würde wahrscheinlich ganz anders ausfallen. Und was hat der Noaboter Prozeß gebracht? Eine grenzenlose Blamage für alle die, die da glaubten, der Sozialdemokratie eins anhängen zu können. Aber der Prozeß hat noch mehr gebracht. Wenn man vom Schutze der persönlichen Freiheit redet, muß auch einmal die Frage untersucht werden, wie der Staatsbürger vor der Polizei geschützt werden könne. In aller Mann, kein Sozialdemokrat, namens Herrmann, ist infolge der Verletzungen, die ihm Schutzmannsfaßel beibrachten, gestorben. Andere schwere Verletzungen durch Polizeibeamte sind vor Gericht festgestellt worden. Wir wollen abwarten, ob man die Schuldigen zur Rechenschaft ziehen wird. Aber heute noch warten wir verzweifelnd auf die Entdeckung des Handhabers von Breslau. Wenn es sich also wirklich um den Schutz der persönlichen Freiheit handelt, sind wir Sozialdemokraten mit vollem Herzen dabei.

Der Reichskanzler hat uns die moralische Schuld an Noabot zugewiesen. Unsere Agitation, unsere Seberei sei schuld daran. Wir drehen den Spiegel um! Wer beunruhigt immer die Arbeiterpartei? Wer zwingt sie, sich immer wieder in Lohnkämpfen zu fürgen? Wer tritt ihre Rechte immer mit Füßen? Und warum geschieht das? Es ist die Angst um den Geldsack! Die größte

Kulturbewegung aller Zeiten können sie nicht begreifen und daher wollen sie mit Ausnahmegeetzen gegen uns vorgehen. Wir haben es von jeher abgelehnt, eine künstliche Revolution zu machen. Wir wollen die Köpfe, die Hirne revolutionieren. Des Geistes Schwert ist unsere Waffe und sie ist unüberwindlich. Noch vor wenigen Tagen hat Genosse Ströbel im Landtag, gesagt: Die Sozialdemokratie will die ruhige, friedliche, die legislative Entwicklung. Und wenn die andre Seite eine Ungeheulichkeit, einen Verfassungsbruch begeht, dann werden wir auf jede Weise im Wege die Macht in unsere Hand bekommen. Aber so oft wir es sagen, daß wir gekämpft kämpfen wollen, so oft weisen die Junker und ihre Helfershelfer es als unwahr zurück. Sie wollen es nicht glauben, sie wollen keine ungeheulige Sozialdemokratie, weil es ihnen nicht in den Kram paßt. Sie wollen die Sozialdemokraten außerhalb des Rechtes stellen und dazu brauchen sie Vorwände, Scheingründe und deshalb bieten sie alles auf, solche zu schaffen. Nichts ist ihnen unangenehmer als unsere Ungeheulichkeit. Sie fürchten das Strafgericht. Sie wollen nicht herunter von ihrer Herrschaftstellung, die in erster Linie nur beruht auf dem preußischen Landtagswahlrecht. Indem die Junker den Landtag beherrschen, beherrschen sie die preußische Regierung und damit die Reichsregierung, denn das ist alles ein und dasselbe. Deswegen kämpfen sie mit unendlicher Wut gegen die Sozialdemokratie. Deswegen sagen sie auch, daß das Versprechen der Chronrede von 1908 erfüllt sei. Nein, es ist nicht erfüllt und die Wahlrechtsbewegung wird nicht ruhen, bis ein freies, demokratisches Wahlrecht in Preußen eingeführt ist. Es ist eine nationale Frage, es ist eine Ehrenfrage für Preußen, daß es bald eintritt in die Reihe der Kulturstaaten, es ist eine Kulturfrage und das Hindernis der Kultur muß aus dem Wege geräumt werden. Und der Wille des Volkes wird sich durchsetzen gegen den Willen aller Reaktionäre. Mögen Junker und Kräfte es so weiter treiben, vielleicht wird dann auch die Liberalen eingeklinkt, daß die Junkerpartei fallen muß, und daß sie sich an die Seite der Millionen des Proletariats stellen müssen. Noch sind noch Ungeheul aufzuklären. Und die kommende Reichstagswahl muß eine glänzende Heerchau werden. Wir wissen nicht, wann sie kommt, aber wir müssen bereit sein. Sorgen Sie dafür, daß die Kammer der Empörung nicht zusammenfallen, sorgen Sie dafür, daß der Sturm zu einem Orkan anwächst. Es ist ein Kampf um hohe Güter. Auch das Magdeburger Proletariat hat eine Ehrenpflicht einzulösen. Sorgen Sie dafür, daß wieder die rote Fahne über Magdeburg wehen wird. Die Kultur aller Menschen ist unser Ziel: Mit uns das Volk mit uns der Sieg! (Stürmischer Beifall.)

Die folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

Die Versammelten erklären, für die Eroberung des allgemeinen, direkten und geheimen Wahlrechts für die preußischen Staatsbürger mit aller Energie kämpfen zu wollen.

Eine Welle der schärfsten und gewalttätigsten Reaktion geht über Preußen. Die preußische Regierung, die Geschäftsführer des Junkertums, bezweigt der übergroßen Mehrzahl der Staatsbürger das Recht. Sie begünstigt die Millionäre auf Kosten der Armen; sie verteuert die Lebensmittel, erhöht die Steuern ins Unerträglichste und verfolgt jeden, der mit ihrem Regiment nicht einverstanden ist. Mit Polizeifädel und Gummischlauch schreibt die gegenwärtige Reaktion ihre Politik auf den Rücken des Volkes, das um höhere Löhne kämpfen muß, weil die Junker- und Pfaffenregierung Nahrung und Leben bewahren. Die Regierung springt den bedrückten Selbständigen und Kapitalisten bei, indem sie auf streitende Arbeiter Polizei und Hinzugemänner losläßt und die Opfer solcher Politik mit Gefängnis bestrafen läßt. Minister scheuen sich nicht, öffentlich in schändende Gerichtsverfahren einzugreifen und eine Polizei zu beschlagen, die erwiegenemassen harmlose Straßendemonstrationen mißhandelt hat!

Gegen diese Reaktion muß sich der entschlossene Wille des Volkes richten. Kampf gegen die reaktionäre Presse, die dem Volke die Sinne verwirrt! Kampf gegen die politische Gleichgültigkeit die tatenlos abseits steht! Jeder hat für die „Volkstimme“ Leser, für den sozialdemokratischen Verein Mitglieder zu werben, damit der kommende Tag der Abrechnung unserer Feinde ein Tag der Vernichtung wird.

Mit einem Hoch auf die internationale, völkerbefreiende Sozialdemokratie fand die Versammlung im Saale gegen 1 Uhr ihren Schluß.

Unter dem Gesang der Wahlrechts-Marseillaise verließen die Massen den weiten Raum.

### Die Versammlung im Garten.

Wer im Saale keinen Platz erhalten konnte — und das waren ihrer viele —, der harrete im Garten der Dinge, die da kommen sollten. Es war da nichts weniger als gemütlich. Der Wind piff schneidend und scharf um die Ecken des Saalbaues, und die Sonne blieb selbst zu ihrer offiziellen Besuchszeit, zwischen 12 und 1 Uhr, aus. Was drinnen im Saal an Hitze jubel war, das war draußen zuwenig. Nur die blauen Klammchen der Wurststiel und der Dampf der Zigarren küschte etwas Wärme vor. Nichtsdestoweniger war die Stimmung der Freiluftdemonstranten keineswegs eingefroren, und die Ansprachen der Genossen David und Vader von der hohen Terrasse fanden freudigen begeisterten Widerhall. David wies darauf hin, daß Preußen in der Frage eines zeitgemäßen Parlamentarismus jetzt schon den asiatischen Völkern beschämt werde. Und immer trennender werde die Schmach für das preußische Volk. Nicht jeder scheine ein Gefühl für diese Schmach zu haben. Am allerwenigsten aber die erblichen Stützen des Thrones, die Konservativen. Aber dann

... nicht an, wenn nur das arbeitende Volk nicht nachlässe... für ein freies Wahlrecht. Und für eine bessere... keine Ursache vor. Langsam zwar, aber mit fester... die proletarischen Wahlrechtskämpfer... die Erriingung des Rechtes auf... Die Erriingung des Rechtes auf... die Erriingung des Rechtes auf... die Erriingung des Rechtes auf...

Die vom Vorsitzenden, Genossen Holzappel, verlesene Reso- lution wurde einstimmig angenommen. Dann stimmten die Ju- risten der Wahlrechts-Masseklasse an, und weithin klang der Wind... Die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der...

## Die Demonstrationen im Bezirk Magdeburg.

Die Arbeiter lassen nicht nach, für die Demokratie in Preußen... das zeigten auch die Demonstrationen in den Provinzorten... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der...

**Groß-Dietrichleben.** Die Demonstrationsversammlung war gut... Der Referent Kitzow sprach erwiderte sich seines Vortrags in... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der...

**Klein-Dietrichleben.** Die Demonstrationsversammlung war gut... Genosse Müller (Magdeburg) referierte. Die Revolution... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der...

**Alten.** Die Demonstrationsversammlung war von 300 Personen besucht... Genosse Flügge (Magdeburg) wurde von dem Referenten... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der...

**Halbe a. S.** Die Wahlrechtsversammlung in der Genosse... (Magdeburg) referierte, fand in der Saalbauhalle... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der...

**Sangerweddingen.** Die Wahlrechtsversammlung war gut be- such. Genosse Bergmann referierte. Die Anwesenden sollten dem... Es gilt nun, unermüdblich zu sein in der... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der...

**Reichshausen.** An der Demonstrationsversammlung haben 300 Personen teilgenommen. In 1 1/2 Stunden wurde die... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der...

**Osternien.** Die Wahlrechtsversammlung tagte um 4 Uhr im... Genosse Müller (Magdeburg) wurde von dem Referenten... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der...

**Barby.** Die Versammlung war sehr gut besucht. Die Arbeiter- schaft von Barby selbst war vollzählig, die der Orte Derben und... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der...

**Stahlfurt.** Der geräumige Saal des „Fürstentums“ war dicht... Genosse Müller (Magdeburg) wurde von dem Referenten... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der...

**Tangermünde.** Die Demonstrations-Versammlung war von 800 Personen besucht. Der Vorsitzende wies darauf hin, daß die... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der...

**Weserlingen.** Die Versammlung konnte nicht stattfinden. Der... der Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der...

## Groß-Berlin.

Es fanden 70 Versammlungen statt, die ohne Ausnahme über- füllt waren. In vielen Sälen mußten Lische und Stühle entfernt... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der...

Die Versammlung spricht ihre tiefste Enttäuschung über die Art... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der...

Die Versammlungen geladen wiederum, unabhängig zu wirken und... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der...

## Vollsgerichtstag in Moabit.

Am... Tag, stifter Rebell macht die Glieder... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der...

Nicht als Angeklagte sind sie hier, Ankläger und Richter sind sie... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der...

Doch wo sind die Angeklagten, die das Urteil des Volkes... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der...

Der Vertreter der öffentlichen Anklage erhält das Wort. Blig-... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der...

Der Vorsitzende dankt für die Teilnahme. Die Angeklagten sind... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der...

## Das übrige Preußen.

**Bönigsberg:** Zwei große Versammlungen trotz schlechten... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der...

**Dreslau:** Sechs überfüllte Versammlungen, an denen zirka... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der...

**Kiel:** Im Kieler Wahlkreis wurden zehn Versammlungen ab-... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der...

**Harburg:** Zwei überfüllte Versammlungen protestierten ein-... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der...

**Halle:** In den acht Wahlkreisen des Bezirks Merseburg fanden... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der...

**Essen:** Im Stadt- und Landkreis Essen protestierte die Be-... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der...

**Dortmund:** Der Wahlkreis Dortmund veranstaltete 12 Ver-... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der...

**Kassel:** Eine Versammlung war von 2000 Personen besucht... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der...

**Frankfurt a. M.:** Im Frankfurter Gebiet wurden 39 Ver-... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der...

**Brandenburg a. d. Havel:** Die zwei hier abgehaltenen Ver-... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der...

**Finstertal:** Die Demonstrations-Versammlung war über-... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der...

In all diesen Versammlungen wurden Resolutionen angenommen... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der...

## Die Demokraten.

In einigen Berliner Versammlungen gaben Vertreter des... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der...

Die Demokratische Vereinigung hat seit dem Wieder-... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der...

Wir halten es für notwendig, daß alle erwerbsfähigen Kreise... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der...

Wir begrüßen mit Freude, daß die Sozialdemokratie am... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der...

Es soll keine Ruhe geben in Preußen, bis das... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der...

Die fortschrittliche Volkspartei dagegen stellt sich immer noch... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der... die Wahlrechtsbewegung im Kampfjahr 1911 war zugleich der...



# Billiger Reste-Verkauf!

Nur Montag, Dienstag, Mittwoch

## Reste und Abschnitte

von  
Hemdentuch  
Louisianatuch  
Renforcé  
Bettdamast  
Negligé-Damast  
Rouleau-Damast  
Hemden-Barchent  
Velour-Barchent  
Pique-Barchent  
Schürzenstoffen  
Kleider-Gingham  
Bettzeugen farblich und  
gebüchelt  
in verschiedenen Längen-  
ganz besonders billig ::

Ein Posten

**Woll-Musseline  
u. Waschstoff-Reste**  
Einheitspreis  
Meter 50 Pf.

Ein Posten

**Kleidervelour-Reste  
und Abschnitte**  
Einheitspreis  
Serie I 30 Pf. Serie 2 50 Pf.  
Meter

Wanz hervorragend  
billiges Angebot.

Ein Posten

**farb. Oberhemden**  
in eleganten Jersey- und  
Seidenstoffen  
Stück 2.00

## Kleiderstoff-Reste u. -Abschnitte in Längen von 1 1/2 bis 6 Metern

Blusenflanelle und Popelines  
Blusenstoffe in modernen Ausführungen  
Kinder-Kleiderstoffe in grosser Auswahl  
Hauskleiderstoffe in engl. Art

Kostümstoffe  
Phantasiestoffe  
Reinwollene Cheviots, Satins, Diagonals  
Kammgarn, Ballstoffe u. schwarze Kleiderstoffe

Serie I **75** Pf.  
Meter

Serie II **1.00**  
Meter

Serie III **1.50**  
Meter

## Seidenstoff-Reste u. -Abschnitte in Längen von 1 bis 4 Metern

Reinseidene Messaline-Rayés  
Reinseidene Taffet-Rayés  
Reinseidene Louisine-Rayés  
Reinseidene Taffet-Ecossais

**Kleine Seiden-Reste**  
für Einsätze und Krawatten  
Serie I 30 Serie II 50 Serie III 75 Pf.

Reinseidene Louisine-Chinés  
Reinseid. Messalines, Taffete  
und Merveilleux  
Reins. schwarze Seidenstoffe

Serie I **90** Pf.  
Meter

Serie II **1.20**  
Meter

Serie III **1.70**  
Meter

## Restposten Damen-Wäsche u. -Schürzen

**Damen-Hemden** aus Fowlas  
oder Hemdentuch, Vorderabschluss mit  
Spitze Stück 1.45 1.25 1.15 **95** Pf.

**Damen-Hemden** Prima Hemden-  
tuch, Herabfalte,  
Vorderabschluss mit Spitze oder Hand-  
langette garniert . . . Stück 2.25 **1.65**

**Damen-Hemden** aus Hemdentuch  
oder Domas, Schulterabschluss m. Spitze  
garniert . . . . . Stück 1.50 **1.15**

Ein Posten **Tändelschürzen**  
weiss gestreift oder farbig mit  
ringschrumm breitem Stückeri-Volant  
und garnierten Trägern  
Stück 1.95 1.50 1.25 **75** Pf.

Ein Posten **Tändelschürzen**  
einzelner  
weiss gestreift oder farbig mit weissem oder  
farbigem Stückeri-Volant, in ver-  
schiedenem Dessins, reich garniert  
Stück 1.00 75 50 **40** Pf.

**Nachtjacken** gerahmt Croisé,  
mit Langetten oder Spitzen garniert  
Stück **1.00**

**Nachtjacken** gerahmt Croisé, mit  
Stückeri, Klapptragen mit Langette  
Stück 1.35 **1.20**

**Nachtjacken** gerahmt Croisé, Klapp-  
tragen mit Stückeri oder Vohlsaum-  
Langette . . . . . Stück 1.65 **1.50**

Ein Posten **Tändelschürzen**  
einzelner  
farbig, aus gemustert oder einfarbig  
Satin, mit Spitzen und Einsätze garn.  
oder gestreift mit weissen, mit  
Stückeri-Einsätze . . . Stück 95 75 **65** Pf.

Ein Posten **Tändelschürzen**  
einzelner  
farbig, mit Träger, in verschiedenen  
Dessins, in eleganter und reicher Aus-  
führung  
Stück 1.25 95 **75** Pf.

**Beinkleider** gerahmt Croisé oder  
Hemdentuch, mit aus-  
gebogtem Volant und Stückeri-Volant  
Stück 1.25 1.00 **90** Pf.

**Beinkleider** gerahmt Croisé oder  
Hemdentuch, mit Stückeri-  
Volant oder mit Vohlsaum-Langette  
Stück 1.50 **1.15**

**Knie-Beinkleider**  
Hemdentuch, Stückeri-Volant und  
Büchsen . . . Stück 1.75 1.50 **1.25**

Ein Posten **Schürzen** Nieder- und  
Halbreform, aus Prima gestreiftem  
mit weissen oder blau/weiß gestreift  
Kretonne, mit Volant und Vohlsaum  
garniert Stück 1.90 1.65 1.25 **95** Pf.

Ein Posten **Kimono- oder Hänger-  
Reform-Schürzen** aus Prima  
oder farbig mit weissen, mit Volant,  
in eleg. u. reicher Ausführung Stück **2.25**

## Restposten Spitzen und Stickereien

Ein Posten **Kambrik-, Mull- u. Madapolam-Stickereien**  
in verschiedenen Breiten, Spitzen und Einfätze  
Stück = 4 1/2 Mtr. von **40 65 85 90 Pf. 1.10 1.35 1.85 2.25**

Ein Posten **Tüll- und Spachtel-Einsätze und -Spitzen**  
ecru, creme, weiss  
Coupon in verschiedenen Längen **20 35 90 Pf.**

# H. Lublin

# 1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 20.

Magdeburg, Dienstag den 24. Januar 1911.

22. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, 23. Januar 1911.

### Gegen Reblaus und Sauerwurm.

In Abgeordnetenhause wurde Sonnabend über die Wingernot sehr viel von jenen Parteien gesprochen, die seit Jahr und Tag dem gesamten Volke die immer schwereren Lasten der wahnwitzigen Kriegsrüstungen auferlegen und durch ihr Steuer- und Postsystem dafür sorgen, daß die vollschulternde Nation auch getreulich nur die schwächsten Schultern trägt. Es macht sich für die Felder der Reichsfinanzreform recht gut, jetzt für die hungernden Winger mit Worten, Worten, Worten einzutreten. Werden die Weinbauern am Rhein, an der Mosel und der Ahr mal rebellisch — dann wissen die schwarzen Herren, deren Mandate bedroht scheinen, rechtzeitig ihnen die Religion in Gefahr zu schildern.

So schaut in Wahrheit die Hilfe für die Winger aus. Aber unter dem Eindruck der allgemeinen für die Schwarzblauen so gar nicht rosigten Situation will man doch mehren: der preussische Finanzminister ist geneigt, 450 000 Mark zur Verfügung zu stellen, damit dem Heu- und Sauerwurm näher an den Leib gerückt werden kann. Ob man aber auf die Dauer der vom Landwirtschaftsminister v. Schorlemer befohlenen Proletarisierung der Weinbauern damit wird vorbeugen können, ist fraglich. Schließlich fallen ja dann ihre Güter den Weinbergjunkern zu! — Herr v. Schorlemer meint auch, wie Geschmacksänderung der Weintrinker sei schuld an dem Uebel. Während dem Arbeiter jeder Wein unerlässlich ist, konsumieren die, die etwas haben, so viel, daß dadurch ganze Gewerbe beeinträchtigt werden. — Am Montag wird der Landwirtschaftssetat beraten werden.

### Aus der „Partei Drehscheibe“.

Die nationalliberale Partei ist dafür bekannt, daß sie ihren Mitgliedern keinerlei prinzipielle Haltung zumutet. Geht es um die Freiheit, wenn sie versichern, sie glauben nationalliberal zu sein. Trotzdem mußte bei der Beratung der Erbschaftsteuer einigen dieser Nationalliberalen der Stuhl vor die Tür gesetzt werden, denn aus wahlrechtlichen Gründen sollte bei dieser Gelegenheit die nationalliberale Fraktion als völlig homogenes politisches Gebilde gezeitigt werden.

Damals schied der antijüdische Agrarier Lehmann aus der Fraktion aus und diesem Beispiel folgte der Wormser Bedenkliche, der Freiherr Hehl zu Herrnsheim. Seinen bisherigen Fraktionskollegen attestierte er kurz darauf, daß sie „Aufführer der Politik treiben“. Freiherr v. Hey ist also eigentlich kein Nationalliberaler mehr, trotzdem haben ihn die nationalliberalen Vertrauensleute seines Kreises wieder als nationalliberalen Kandidaten aufgestellt. Nimmt man noch von bekannten Feld dazu, so hat man zwei nationalliberale Kandidaten, die nach Ansicht der Nationalliberalen gar keine Nationalliberalen mehr sind. So etwas ist freilich nur in der Partei „Drehscheibe“ möglich, und der so geartete Liberalismus will Deutschland zu einem liberalen Staatswesen umformen!

### Weizen- und Kartoffelchristen.

In der Generalversammlung des Bundes der Landwirte für Posen sagte der agrarische Pfarrer Hedenroth aus Altkirchen nach dem offiziellen Bericht der „Deutschen Tageszeitung“:

In dem Kampfe der christlichen gegen die materialistische Weltanschauung sollten sich Protestant und Katholik die Hand reichen. Es gäbe keinen katholischen Weizen und keine protestantischen Kartoffeln. In allen Kämpfen zwischen Rom und Wittenberg sei doch das gemeinsame Zeichen das Kreuz, das den Sieg verbürge.

Wir dächten, das gemeinsame Zeichen der katholischen Weizenproduzenten und der protestantischen Kartoffelgroßproduzenten wäre nicht das Kreuz, sondern der Profit, und der Gott, an den beide glauben, wäre nicht der im Katechismus genannte, sondern der aus inneren Auseinandersetzungen der österreichischen christlich-sozialen Partei berührt gewordene „Gott Mumm“. Und wir dächten ferner, daß ein Prediger des Christentums, der für teuren Weizen und teure Kartoffeln betet, besser täte, von materialistischer Weltanschauung zu schweigen. Um so mehr, als dieser Arbeiter im Weinberg des Herrn an einer anderen Stelle seiner Rede es fertigbringt, über den „Heilsnotrummel“ zu lästern und die Erbschaftsteuer eine „gefährliche“ Steuer zu nennen.

Die schwarzblauen Herren werden wohl sagen, daß nur der Mangel an der richtigen theologischen Bildung schuld daran ist, wenn wir Sozialdemokraten für das gemeinsame Kreuz des vom Pfarrer Hedenroth gegründeten einigen Weizen- und Kartoffelchristentums kein Verständnis haben, sondern es vielmehr für eine gräßliche Blasphemie halten. Das ist immerhin möglich. Aber wir befinden uns dann in derselben Verdamnis mit dem jungen Goethe, der seinen zur Erde wiedergekehrten Christus in ähnlichem Falle von einem Amtsbruder des Pfarrers Hedenroth jagen läßt:

„Man schmäht auf diesem faulen Schlauche  
Das goldene Zeichen meiner Not.“

### Ein großer Naturforscher für den Sozialismus.

Die Lehre vom Kampf ums Dasein und von der Auslese der Bestangepaßten, die mit Darwins Namen bezeichnet wird, hat bekanntlich lange genug herhalten müssen, um die kapitalistische Massenherrenschaft mit dem Glanze der „Naturnotwendigkeit“ zu

bekleiden. Zu dieser tendenziösen Ausschüchtlung einer auf ganz andere Verhältnisse berechneten Theorie paßt es nun freilich schlecht, daß Darwin selbst nie daran gedacht hat, derartige Verzerrungen gutzuheißen; noch weniger aber, daß Darwins Kampfgesetzen, die großen Forscher Huxley und Wallace, gerade aus ihren naturwissenschaftlichen Erkenntnissen die Einsicht in die Notwendigkeit des Sozialismus gewonnen haben. In energischer Weise hat sich soeben wieder Wallace, der allein aus jener Generation von Bahnbrechern noch am Leben ist, zu dieser Frage geäußert. Anlässlich seines 88. Geburtstags hat ihn ein Mitarbeiter der „Daily News“ aufgesucht, der wie folgt die Unterredung mit dem Gelehrten wiedergibt:

„Ich nehme an, Doktor, Sie haben die letzte Wahl mit Interesse verfolgt?“ — „Ja wohl. Es geht vorwärts, wenn auch langsam. Wenn das Veto des Oberhauses beseitigt ist, wird es rascher gehen. Das ist heute die Hauptaufgabe.“

„Ich nehme an, daß Sie das soziale Programm der Regierung begrüßen, so die Zwangsversicherung gegen Krankheit und Arbeitslosigkeit?“ — „Zwangsversicherung“, antwortete Wallace, „ist nur ein Umweg zu dem, was in viel besserer Weise getan werden sollte. Es ist eine augenblickliche Abhilfe und eine sehr beschränkte dazu. Sie soll denen helfen, die schon etwas besser daran sind, nicht aber der niedrigsten Schicht der Arbeiter, die fortfahren werden, zu hungern.“

„Wird der besseren Weise meinen Sie den Sozialismus?“ — „Ich meine eine klarbestimmte Annäherung an den Sozialismus; aber dieses Programm liegt gar nicht in der Richtung zum Sozialismus. Wie Spencer gesagt hat: Wenn man ein im Grunde ungesundes System hat, gibt es darin keinen besten oder richtigen Weg. Man muß die Grundlage richtig legen“ — und er schlug lebhaft auf den Tisch. „Ich bin nicht einverstanden mit den Sozialisten im Unterhaus. Sie scheinen ihre eignen Grundsätze nicht zu kennen oder nicht nach ihnen zu handeln, sondern nur die Regierung zu unterstützen, deren Vorschläge, so gut sie sein mögen, doch nur Stückwerk sind.“

„Doch, wie Sie sagen, Doktor, wir gehen voran. Meinen Sie nicht, daß es heute besser ist als vor 50 Jahren?“ — „Nein! Ich möchte sagen, daß es für die Vermissten schlimmer geworden ist. Die wunderbaren wissenschaftlichen Entdeckungen und ihre technische Anwendung haben, bei aller Steigerung des Wohlstandes, die Armut nicht vermindert. Sie ist absolut, ja ich glaube auch relativ, heute viel größer, als sie vor 50 Jahren war. Natürlich gab es damals nicht dasselbe Interesse für Wissenschaft und Kunst, und in dieser Hinsicht ist der Ausblick ermutigend. Aber die Grundlage von allem: die Vorsorge, daß in England jeder Mann, jedes Weib und Kind die Möglichkeit eines anständigen Auskommens haben, ist noch zu suchen. Wenn erst jeder Mann und jede Frau eine Stimme haben, werden wir mehr Arbeitsmänner und Sozialisten ins Parlament bekommen und werden dann auch rascher vorwärtskommen.“

„Sie denken, daß der Sozialismus Fortschritte macht?“ — „Nein. Alles andre hat völlig fehlgeschlagen. Das heutige System des Wettbewerbs um persönlichen Reichtum hindert die Zivilisation. Wir können nicht sagen, daß wir Zivilisation haben, wenn unsere Volksgenossen ohne Nahrung, Kleidung und Erwärmmung sind. Daß man den alten Leuten 5 Schilling die Woche gibt, um sie vor dem Hungertod zu schützen, das zeigt meines Erachtens gerade, wie tief wir gesunken sind. Na, es ist doch ein Anfang.“

### Ueber ihre Kraft.

Die Hecksjagd gegen die Gewerkschaften hat der französischen Reaktion Mut gemacht. Die Abwägung des Eisenbahnerstreiks, die Gesetzesprojekte zur Beschnidung des Koalitionsrechts, die gerichtlichen Verfolgungen, alles das ist nach der Meinung der Reaktion ganz schön und gut, aber es sind doch nur halbe Maßregeln. Noch steht diese schredliche Konföderation der Gewerkschaften aufrecht. Und das einst gegen die Kirche geprägte Wort wird jetzt gegen die Konföderation gekehrt: Ecce homo!

Einige mutige Kläpper haben deshalb die Regierung interpelliert. Sie verlangen weiter nichts, als die Auflösung der französischen Gewerkschaftszentrale. Am vorletzten Freitag — die Freitagstage sind in der französischen Kammer die traditionellen Interpellationstage — haben also zwei Abgeordnete, deren Eifer das mangelnde Talent nicht ersetzen konnte, den Beweis erbracht, daß die Konföderation illegal sei. Folglich, kann, soll und muß sie aufgelöst werden. Am letzten ist dieser Beweis von einem andern Abgeordneten zum drittenmal erbracht worden. Die Kammer schien etwas geniert. Man sog die Beratung des Budgets bis gegen 5 Uhr hinaus — wobei der Antrag unserer Genossen auf Abschaffung des Geheimfonds 135 Stimmen auf sich vereinigte — bis man sich entschloß, zur Tagesordnung überzugehen.

Nachdem der dritte Abgeordnete seine Überwinden verzapft hatte, nahm Herr Briand das Wort. Die allgemeine Unterhaltung, das Zeichen der allgemeinen Langeweile, verstumte, der Saal füllte sich und ringsum lag gespanntes Schweigen.

Briand, der Vetter der Gesellschaft, der Bezwingen der Gewerkschaften, sollte den Vertretern der Bourgeoisie verkünden, mit welchen Mitteln und wie man dem revolutionären Drachen den Garaus macht.

Aber das war kein Ritter Georg, sondern ein resignierter Skopffischer, der den Herrschaften auseinandersetzte, daß man in Wirklichkeit weder Degen schärfen noch Feuer fressen kann, sondern nur so tut, um den Zuschauern das Gruseln beizubringen. Zunächst beklagte sich Briand über die „unzeitgemäße“ Interpellation, die nur das Prestige der revolutionären Führer der Gewerkschaften aufrechten könne. Wenn sie glauben, daß man die Konföderation einfach auflösen könne, indem man ihre Statuten für ungesetzlich erklärt und die Führer einlockt, dann sind sie im Irrtum. Ja, wenn die Konföderation nur die 15 oder 20 Personen wären, die das Komitee bilden, dann wäre die Sache leicht. Hinter dem Komitee stehen aber 60 Verbände, 150 Arbeitsbüros, über 3000

Schuldkate mit 450 000 Mitgliedern. Wenn man also die Konföderation auflösen will, dann muß man an die 450 000 heran. Herr Briand sah dabei seine Mehrheit bedeutsam und die Abgeordneten sahen einander nachdenklich an. Eine republikanische Regierung, fuhr Herr Briand fort, muß sich vor zwei Klippen hüten: vor der Unordnung und der blinden Reaktion. Zwischen diesen beiden Klippen muß sie steuern, deshalb ist ihre Aufgabe so schwierig...

Also mit der starken Faust — der blinden Reaktion — kommt man dabei nicht aus. Und dann gab Herr Briand die alten Mittelchen der Korruption von innen und außen an, die allerdings den Fehler haben, daß sie es waren, die die französischen Gewerkschaften in das revolutionäre Fahrwasser getrieben haben. Schließlich warf er sich in die Brust und versicherte, daß die Regierung entschlossen sei, die Ordnung energisch aufrechtzuerhalten. Zum Scheine vertagte man dann die Diskussion auf nächsten Freitag. In Wirklichkeit ist sie erschöpft. Die großkapitalistische „Republique Française“ resümiert treffend die Diskussion folgendermaßen: „Die Weigerung des Herrn Briand wird nicht verfehlen, dem immensen Teile der öffentlichen Meinung, der geglaubt hat, in ihm einen entschlossenen Verteidiger der Gesellschaft gefunden zu haben und ihm deshalb Vertrauen entgegengebracht hat, eine tiefe Enttäuschung zu bereiten.“ — So stürzen Götzen

## Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.

9. Sitzung.

Berlin, 21. Januar, vorm. 11 Uhr.

Am Ministertisch: Von Schorlemer. Auf der Tagesordnung steht die Interpellation des Zentrums betr. die Wingernot.

Abg. Kuhn (Ztr.) begründet die Interpellation. Nach Besprechung der Wingernot im Reichstag hat die bayrische Regierung sofort 100 000 Mark für die notleidenden Winger zur Verfügung gestellt. Angesichts der großen Not, in der sich Hunderttausende von Wingern befinden, erwarten wir, daß auch die preussische Regierung wirksame Maßnahmen zur Hebung des schwerbedrängten Weinbaues ergreifen, insbesondere auch erhebliche Mittel zur Bekämpfung der Rebschädlinge bereitstellen wird. (Bravo! im Zentrum.)

Landwirtschaftsminister v. Schorlemer: Die Bekämpfung des gefährlichsten der Rebschädlinge, der Reblaus, ist bereits reichsweit geregelt in einer Weise, die die weitere Ausbreitung der Reblaus jedenfalls verhindern wird. Am meisten kommt daher der Sauerwurm als Schädling in Betracht. Ein Mittel zu seiner Bekämpfung ist leider bis heute noch nicht gefunden, man muß sich auf mechanische Mittel durch Säuberung der Reben, Abfangen der Motten usw. beschränken. Die Verwendung von Giften wie Nikotin und Arsen birgt die Gefahr in sich, daß auch der Weinstock und der Wein selbst die Gifte annimmt. Bei dieser Sachlage können die Winger nicht durch Polizeiverordnungen zur Anwendung solcher Mittel gezwungen werden. Einzelne Provinzen haben sich bereit erklärt, ein Drittel der Kosten der Bekämpfung des Sauerwurms zu übernehmen. (Bravo!) Es sollen nicht einzelnen Wingern Beihilfen gegeben werden, sondern es sollen die Voraussetzungen der staatlichen oder kommunalen Beihilfe dadurch geschaffen werden, daß zunächst die Gemeinden oder Kreise den Bekämpfungsdienst organisieren. Größere Weinquantitätsbesitzer mit mehr als 6000 oder 8000 Stöcken können natürlich nicht mit Beihilfen bedacht werden, sondern haben selbst die erforderlichen Arbeiten in den Weinbergen zu leisten. Eine bedauerliche Erscheinung ist, daß vielfach die kleinen Winger ihren Weinberg vernachlässigen und lieber anderswo in Arbeit gehen. Wenn so aus selbständigen kleinen Landwirten wieder Lohnarbeiter werden, so liegt das sicher nicht im staatlichen und wirtschaftlichen Interesse. (Sehr richtig! rechts.) Ehe der Staat zur Beseitigung der Wingernot größere Summen bewilligen kann, muß die Frage geprüft werden, ob in einzelnen Bezirken eine staatliche Hilfe bedürftige Notlage anerkannt werden kann. Stellt sich heraus, daß ein solcher Notstand vorhanden ist und nicht anders als durch öffentliche Beihilfen zu beseitigen ist, so wird die Regierung keinen Anstand nehmen, dieselbe einzugreifen. (Bravo!)

Auf Antrag des Abg. Cabenstly (Ztr.) wird die Besprechung der Interpellation beschlossen. Mit der Besprechung der Interpellation wird die Beratung von Anträgen der Nationalliberalen und Freikonservativen verbunden.

Abg. Wolff (Viebrich, natl.) beantwortet einen Antrag auf schnelle Bereitstellung reichlicher Geldmittel zur energischen und einheitlichen Bekämpfung des Heu- und Sauerwurms, für Beihilfen an unverschuldete in Notlage geratene Winger und zu wissenschaftlichen Untersuchungen unter Aussetzung von Preisen über die Möglichkeiten einer Bekämpfung der Rebschädlinge und Rebschädlinge.

Abg. Vorrer (Freikons.) begründet einen ähnlichen Antrag der Freikonservativen.

Abg. v. Heimburg (kons.) schlägt vor, daß noch heute eine Kommission zusammentreten möge, um über die einzuschlagenden Maßnahmen zur Bekämpfung der Wingernot eine Verständigung herbeizuführen.

Abg. Dr. Crüger (Fortf. v. v.): Mit kleinen und halben Mitteln, die die Regierung vorschlägt, ist hier nicht geholfen, es muß ganze Arbeit gemacht werden. Wenn der Minister meinte, die Gemeinden müßten ein Drittel der Lasten tragen, so verkennt er doch die Größe des Notstandes, unter dem gerade die Gemeinden mitleiden. Hätte die Regierung früher Summen zur Verfügung gestellt, so hätte der Notstand nicht den Umfang angenommen können. (Sehr richtig! links.) Durch den Notstand der Winger sind auch große Kreise von Handwerkern mitbetroffen. Gerade wenn die Regierung hartam mit dem Geld umgehen will, muß sie hier ganze Arbeit machen. (Bravo! links.)

Minister v. Schorlemer betont gegenüber einer Bemerkung des Vorredners, daß die Biologie des Heu- und Sauerwurms vollständig erforscht sei, im übrigen würden die wissenschaftlichen Versuche zur Bekämpfung der Rebschädlinge ständig fortgesetzt. Für die Winterbekämpfung sind zunächst 100 000 Mark in Aussicht genommen. Gelingt es auf diese Weise die Bekämpfung zu organisieren, so werden für die Sommerbekämpfung, erneut Mittel zur Verfügung gestellt werden müssen. Ich bin bereit, in der Kommission das Weitere eingehend mit Ihnen zu erörtern.

Nachdem noch eine Reihe weiterer Redner die speziellen Verhältnisse des Weinbaues in ihrem Kreise geschildert haben, wird ein Schlußantrag angenommen. Die Anträge gehen an eine Kommission von 21 Mitgliedern.

Nächste Sitzung Montag 12 Uhr. —

# Siegfried Cohn

Weberei-Waren · Magdeburg · 58. Breitenweg 58

## Prüfungs- und Konfirmanden-Kleider-Stoffe!

### Vorzüge:

Allseitig anerkannt höchste  
Reellität :: Allseitig anerkannt  
beste Bedienung

### Preise:

Allseitig anerkannt als aller-  
billigste :: Von den niedrigsten  
bis höchsten Preislagen

### Qualitäten:

Nur langjährig erprobt, be-  
währte Fabrikate :: Weitge-  
hendste Garantie für vorzüg-  
lichstes Halten

### Auswahl:

Unerschöpflich. Riesen-Auswahl  
in allen Artikeln :: Geschmack-  
voll vom einfachsten bis ele-  
gantesten Genre

### Farben:

Anerkannt stets die aller-  
neusten, direkt aus Paris be-  
zogen

## Schwarze Stoffe

Große Spezialität der Firma

Cheviot reine Wolle . . .	Meter 3.90 bis 2.00	1.65	1.20	1.00	0.9
Satintuch reine Wolle . .	Meter 5.25 bis 2.75	2.25	1.90	1.45	1.2
Serge Croisé reine Wolle .	Meter 4.80 bis 2.50	2.25	2.00	1.80	1.3
Perlé, Diagonal, Mohär	Meter 5.50 bis 2.75	2.25	1.75	1.35	0.9

## Einfarbige Stoffe

Allerneuste Farb. u. Webart.

Cheviot reine Wolle . . .	Meter 3.90 bis 2.00	1.65	1.35	1.20	1.00	0.9
Satintuch, Serge reine Wolle	Meter 4.00 bis 2.75	2.25	1.90	1.45	1.2	
Perlé- und Diagonal-Bindungen	Meter 3.50 bis 2.75	2.40	1.80	1.35	0.9	
Kostüm- und Amazonen-Tuche	Meter 6.50 bis 5.50	4.50	3.80	3.30	2.0	

## Weißer Stoffe

:: Die allerneusten Gewebe ::

Cheviot reine Wolle . . . . .	Meter 4.80 bis 2.80	2.25	1.80	1.5	1.5
Wollbatist reine Wolle . .	Meter 3.80 bis 2.25	1.90	1.65	1.50	1.2
Raschmir, Satin, Serge	Meter 3.60 bis 2.75	2.25	1.80	1.65	1.2
Alpaka gemustert und glatt . . .	Meter 3.30 bis 1.80	1.10	0.95	0.75	0.7

## Kostümstoffe

:: Stets das Allerneuste ::

Neuheiten im engl. Geschmack	Meter 1.75 bis 1.35	1.05	0.95	0.75	0.75
Band- und Linienstreifen	Meter 4.75 bis 3.00	2.25	1.80	1.35	1.35
Neuheiten für Tailor-made	Meter 7.50 bis 2.50	2.00	1.75	1.5	1.75
Neuheiten für Sportzwecke, ca. 130 cm breit	Meter 4.35 bis 2.75	2.25	1.65	1.5	1.65

## Blusenstoffe

Stets wechselndes Lager ::

Neueste Streifen und Karos	Meter 2.10	1.80	1.40	1.15	0.75
Band-Streifen	Meter 2.25	2.10	1.65	1.15	0.75
Englische Blusen-Flanelle	Meter 2.75	2.25	1.65	1.5	1.65
Baumwollene Blusen-Flanelle	Meter 0.90	0.68	0.53	0.45	0.38

**Allerneuste Besätze** in Seide, Tüll, Spachtel und Metall :: **sehr preiswert!**

# 1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 20.

Magdeburg, Dienstag den 24. Januar 1911.

22. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, 23. Januar 1911.

### Gegen Neblaus und Sauerwurm.

Im Abgeordnetenhaus wurde Sonnabend über die Wingernot sehr viel von jenen Parteien gesprochen, die seit Jahr und Tag dem gesamten Volke die immer schwereren Lasten der wahnwichtigen Kriegsrüstungen auferlegen und durch ihr Steuer- und Zollsystem dafür sorgen, daß die volle Last dieser Lasten auch getreulich nur die schwächsten Schultern trifft. Es macht sich für die Helben der Reichsfinanzreform recht gut, jetzt für die hungernden Winger mit Worten, Worten, Worten einzutreten. Werden die Weinbauern am Rhein, an der Mosel und der Ahr mal rebellisch — dann wissen die schwarzen Herren, deren Mandate bedroht scheinen, rechtzeitig ihnen die Religion in Gefahr zu schildern.

So schaut in Wahrheit die Hilfe für die Winger aus. Aber unter dem Eindruck der allgemeinen für die Schwarzblauen so gar nicht rosigten Situation will man doch mehr tun: der preussische Finanzminister ist geneigt, 450 000 Mark zur Verfügung zu stellen, damit dem Heu- und Sauerwurm näher an den Leib gerückt werden kann. Ob man aber auf die Dauer der vom Landwirtschaftsminister v. Schorlemer beabsichtigten Proletarisierung der Weinbauern damit wird vorbeugen können, ist fraglich. Schließlich fallen ja dann ihre Güter den Weinbergjüngern zu! — Herr v. Schorlemer meint auch, die Gesundheitsänderung der Weintrinker sei schuld an dem Elend. Während dem Arbeiter jeder Wein unerschwinglich ist, konsumieren die, die etwas haben, so viel, daß dadurch ganze Gewerbe beeinträchtigt werden. — Am Montag wird der Landwirtschaftssetat beraten werden.

### Aus der „Partei Drehscheibe“.

Die nationalliberale Partei ist dafür bekannt, daß sie ihren Mitgliedern keinerlei prinzipielle Haltung zumutet. Genügt völlig, wenn sie versichern, sie glaubten nationalliberal zu sein. Trotzdem mußte bei der Beratung der Erbschaftsteuer einigen dieser Nationalliberalen der Stuhl vor die Tür gesetzt werden, denn aus wahlstatistischen Gründen sollte bei dieser Gelegenheit die nationalliberale Fraktion als völlig homogenes politisches Gebilde gezeigt werden.

Damals schrieb der antijemische Agrarier Lehmann aus der Fraktion aus und diesem Beispiel folgte der Wormser Vorkönig, der Freiherr Heyl zu Herrnsheim. Seinen bisherigen Fraktionskollegen attestierte er kurz darauf, daß sie „Aufführer des Nationalismus“ seien. Freiherr v. Heyl ist also eigentlich kein Nationalliberaler mehr, trotzdem haben ihn die nationalliberalen Vertrauensleute seines Kreises wieder als nationalliberalen Kandidaten aufgestellt. Nimmt man noch von bekannten Held dazu, so hat man zwei nationalliberale Kandidaten, die nach Ansicht der Nationalliberalen gar keine Nationalliberalen mehr sind. So etwas ist freilich nur in der Partei „Drehscheibe“ möglich, und der so geartete Liberalismus will Deutschland zu einem liberalen Staatswesen umformen!

### Weizen- und Kartoffelchristen.

In der Generalversammlung des Bundes der Landwirte für Posen sagte der agrarische Pfarrer Heckenroth aus Altkirchen nach dem offiziellen Bericht der „Deutschen Tageszeitung“:

In dem Kampfe der christlichen gegen die materialistische Weltanschauung sollten sich Protestant und Katholik die Hand reichen. Es gäbe keinen katholischen Weizen und keine protestantischen Kartoffeln. In allen Kämpfen zwischen Rom und Wittenberg sei doch das gemeinsame Zeichen das Kreuz, das den Sieg verbürge.

Wir dächten, das gemeinsame Zeichen der katholischen Weizengroßlieferanten und der protestantischen Kartoffelgroßproduzenten wäre nicht das Kreuz, sondern der Profit, und der Gott, an den beide glauben, wäre nicht der im Katechismus genannte, sondern der aus innern Auseinandersetzungen der österreichischen christlich-sozialen Partei berühmte „Gott Mimm“. Und wir dächten ferner, daß ein Prediger des Christentums, der für teuren Weizen und teure Kartoffeln betet, besser täte, von materialistischer Weltanschauung zu schweigen. Um so mehr, als dieser Arbeiter im Weinberg des Herrn an einer andern Stelle seiner Rede es fertigbringt, über den „Fleischtrummel“ zu lästern und die Erbschaftsteuer eine „gefährliche“ Steuer zu nennen.

Die schwarzblauen Herren werden wohl sagen, daß nur der Mangel an der richtigen theologischen Bildung schuld daran ist, wenn wir Sozialdemokraten für das gemeinsame Kreuz des vom Pfarrer Heckenroth gegründeten einigen Weizen- und Kartoffelchristentums kein Verständnis haben, sondern es vielmehr für eine gröbliche Blasphemie halten. Das ist immerhin möglich. Aber wir befinden uns dann in derselben Verdamnis mit dem jungen Goethe, der seinen zur Erde wiedergekehrten Christus in ähnlichem Falle von einem Amtsruderer des Pfarrers Heckenroth jagen läßt:

„Man schmählt auf diesem faulen Schlauche  
Das goldene Zeichen meiner Not.“

### Ein großer Naturforscher für den Sozialismus.

Die Lehre vom Kampf ums Dasein und von der Auslese der Bestangepaßten, die mit Darwins Namen bezeichnet wird, hat bekanntlich lange genug herhalten müssen, um die kapitalistische Klassenherrschaft mit dem Glanze der „Naturnotwendigkeit“ zu

bekleiden. Zu dieser tendenziösen Ausschaltung einer auf ganz andre Verhältnisse berechneten Theorie paßt es nun freilich schlecht, daß Darwin selbst nie daran gedacht hat, derartige Verzerrungen gutzuheißen; noch weniger aber, daß Darwins Kampfgesährten, die großen Forscher Huxley und Wallace, gerade aus ihren naturwissenschaftlichen Erkenntnissen die Einsicht in die Notwendigkeit des Sozialismus gewonnen haben. In energischer Weise hat sich soeben wieder Wallace, der allein aus jener Generation von Bahnbrechern noch am Leben ist, zu dieser Frage geäußert. Unlänglich seines 88. Geburtstags hat ihn ein Mitarbeiter der „Daily News“ ausgesucht, der wie folgt die Unterredung mit dem Gelehrten wiedergibt:

„Ich nehme an, Doktor, Sie haben die letzte Wahl mit Interesse verfolgt?“ — „Ja wohl. Es geht vorwärts, wenn auch langsam. Wenn das Veto des Oberhauses beseitigt ist, wird es rascher gehen. Das ist heute die Hauptaufgabe.“

„Ich nehme an, daß Sie das soziale Programm der Regierung begrüßen, so die Zwangsversicherung gegen Krankheit und Arbeitslosigkeit?“ — „Zwangsvversicherung“, antwortete Wallace, „ist nur ein Umweg zu dem, was in viel besserer Weise getan werden sollte. Es ist eine augenblickliche Abhilfe und eine sehr beschränkte dazu. Sie soll denen helfen, die schon etwas besser dastehen, nicht aber der niedrigsten Schicht der Arbeiter, die fortfahren werden, zu hungern.“

„Wird der besseren Weise meinen Sie den Sozialismus?“ — „Ich meine eine klarbestimmte Annäherung an den Sozialismus; aber dieses Programm liegt gar nicht in der Richtung zum Sozialismus. Wie Spencer gesagt hat: Wenn man ein im Grunde ungesundes System hat, gibt es darin keinen besten oder richtigen Weg. Man muß die Grundlage richtig legen“ — und er schlug lebhaft auf den Tisch. „Ich bin nicht einverstanden mit den Sozialisten im Unterhaus. Sie scheinen ihre eignen Grundzüge nicht zu kennen oder nicht nach ihnen zu handeln, sondern nur die Regierung zu unterstützen, deren Vorschläge, so gut sie sein mögen, doch nur Stückwerk sind.“

„Doch, wie Sie sagen, Doktor, wir gehen voran. Meinen Sie nicht, daß es heute besser ist als vor 50 Jahren?“ — „Nein! Ich möchte sagen, daß es für die Vermissten schlimmer geworden ist. Die wundervollen wissenschaftlichen Entdeckungen und ihre technische Anwendung haben, bei aller Steigerung des Wohlstandes, die Armut nicht vermindert. Sie ist absolut, ja ich glaube auch relativ, heute viel größer, als sie vor 50 Jahren war. Natürlich gab es damals nicht das Interesse für Wissenschaft und Kunst, und in dieser Hinsicht ist der Ausblick ermutigend. Wer die Grundlage von allem: die Vorzüge, daß in England jeder Mann, jedes Weib und Kind die Möglichkeit eines anständigen Auskommens haben, ist noch zu suchen. Wenn erst jeder Mann und jede Frau eine Stimme haben, werden wir mehr Arbeitermänner und Sozialisten ins Parlament bekommen und werden dann auch rascher vorwärtskommen.“

„Sie denken, daß der Sozialismus Fortschritte macht?“ — „Nein! Alles andre hat völlig fehlergeschlagen. Das heutige System des Wettbewerbs um persönlichen Reichtum hindert die Zivilisation. Wir können nicht sagen, daß wir Zivilisation haben, wenn unsere Volksgenossen ohne Nahrung, Kleidung und Erwärmung sind. Daß man den alten Leuten 5 Schilling die Woche gibt, um sie vor dem Hungertod zu schützen, das zeigt meines Erachtens gerade, wie tief wir gesunken sind. Na, es ist doch ein Anfang.“

### Ueber ihre Kraft.

Die Hecksjagd gegen die Gewerkschaften hat der französischen Reaktion Mut gemacht. Die Abwägung des Eisenbahnerstreiks, die Gesetzesprojekte zur Beschnidung des Koalitionsrechts, die gerichtlichen Verfolgungen, alles das ist nach der Meinung der Reaktion ganz schön und gut, aber es sind doch nur halbe Maßregeln. Noch steht diese schreckliche Konföderation der Gewerkschaften aufrecht. Und das einst gegen die Kirche geprägte Wort wird jetzt gegen die Konföderation geschrien: Ecce rex in infamia!

Einige mutige Kläffer haben deshalb die Regierung interpelliert. Sie verlangen weiter nichts, als die Auflösung der französischen Gewerkschaftszentrale. Am vorletzten Freitag — die Freitage sind in der französischen Kammer die traditionellen Interpellationstage — haben also zwei Advokaten, deren Eifer das mangelnde Talent nicht ersetzen konnte, den Beweis erbracht, daß die Konföderation illegal sei. Folglich, kann, soll und muß sie aufgelöst werden. Am letzten dieser Beweis von einem andern Advokaten zum drittenmal erbracht worden. Die Kammer schien etwas geneigt. Man zog die Beratung des Budgets bis gegen 5 Uhr hinaus — wobei der Antrag unserer Genossen auf Abschaffung des Geheimfonds 135 Stimmen auf sich vereinigte —, bis man sich entschloß, zur Tagesordnung überzugehen. Nachdem der dritte Advokat seine Übernehmungen verzapft hatte, nahm Herr Briand das Wort. Die allgemeine Unterhaltung, das Zeichen der allgemeinen Langeweile, verstumte, der Saal füllte sich und einsam lag gespanntes Schweigen.

Briand, der Retter der Gesellschaft, der Bezwingen der Gewerkschaften, sollte den Vertretern der Bourgeoisie verkünden, mit welchen Mitteln und wie man dem revolutionären Drachen den Garaus macht.

Wer das war kein Ritter Georg, sondern ein resignierter Klappschütz, der den Herrschaften auseinandersetzte, daß man in Wirklichkeit weder Regen noch Feuer freisen kann, sondern nur so tut, um den Zirkularen das Gruseln beizubringen. Zunächst beklagte sich Briand über die „unzeitgemäße“ Interpellation, die nur das Prestige der revolutionären Führer der Gewerkschaften aufreithen könne. Wenn sie glauben, daß man die Konföderation einfach auflösen könne, indem man ihre Statuten für ungesetzlich erklärt und die Führer einlockt, dann sind sie im Irrtum. Ja, wenn die Konföderation nur die 15 oder 20 Personen wäre, die das Komitee bilden, dann wäre die Sache leicht. Hinter dem Komitee stehen aber 60 Verbände, 150 Arbeitsbörsen, über 3000

Syndikate mit 450 000 Mitgliedern. Wenn man also die Konföderation auflösen will, dann muß man an die 450 000 heran. Herr Briand sah dabei seine Mehrheit bedenklich und die Abgeordneten sahen einander nachdenklich an. Eine republikanische Regierung, fuhr Herr Briand fort, muß sich vor zwei Klippen hüten: vor der Unordnung und der blinden Reaktion. Zwischen diesen beiden Klippen muß sie steuern, deshalb ist ihre Aufgabe so schwierig...

Also mit der starken Faust — der blinden Reaktion — kommt man dabei nicht aus. Und dann gab Herr Briand die alten Mittelchen der Korruption von innen und außen an, die allerdings den Fehler haben, daß sie es waren, die die französischen Gewerkschaften in das revolutionäre Jahrbücher getrieben haben. Schließlich warf er sich in die Brust und berichtete, daß die Regierung entschlossen sei, die Ordnung energisch aufrechtzuerhalten. Zum Schluß vertagte man dann die Diskussion auf nächsten Freitag. In Wirklichkeit ist sie erschöpft. Die großkapitalistische „Republique Française“ resümiert treffend die Diskussion folgendermaßen: „Die Weigerung des Herrn Briand wird nicht verhehlen, dem immensen Teile der öffentlichen Meinung, der geglaubt hat, in ihm einen entschlossenen Verteidiger der Gesellschaft gefunden zu haben und ihm deshalb Vertrauen entgegengebracht hat, eine tiefe Enttäuschung zu bereiten.“ — So stürzen Götzen. —

## Preussischer Landtag.

### Abgeordnetenhaus.

9. Sitzung.

Berlin, 21. Januar, vorm. 11 Uhr.

Am Ministertisch: Von Schorlemer. Auf der Tagesordnung steht die Interpellation des Zentrums betr. die Wingernot.

Abg. Kuhn (Ztr.) begründet die Interpellation. Nach Besprechung der Wingernot im Reichstag hat die bayerische Regierung sofort 100 000 Mark für die notleidenden Winger zur Verfügung gestellt. Angesichts der großen Not, in der sich Hunderttausende von Wingern befinden, erwarten wir, daß auch die preussische Regierung wirksame Maßnahmen zur Beseitigung des schmerzhaften Weinbaues ergreifen, insbesondere auch erhebliche Mittel zur Bekämpfung der Rebschädlinge bereitstellen wird. (Bravol im Zentrum.)

Landwirtschaftsminister v. Schorlemer: Die Bekämpfung des gefährlichsten der Rebschädlinge, der Reblaus, ist bereits reichsweit geregelt in einer Weise, die die weitere Ausbreitung der Reblaus jedenfalls verhindern wird. Am meisten kommt daher der Sauerwurm als Schädling in Betracht. Ein Mittel zu seiner Bekämpfung ist leider bis heute noch nicht gefunden, man muß sich auf mechanische Mittel durch Säuberung der Reben, Abfangen der Motten usw. beschränken. Die Verwendung von Giften wie Nitotin und Arsen birgt die Gefahr in sich, daß auch der Weintraube und der Wein selbst die Gifte anheimt. Bei dieser Sachlage können die Winger nicht durch Polizeiverordnungen zur Anwendung solcher Mittel gezwungen werden. Einzelne Provinzen haben sich bereit erklärt, ein Drittel der Kosten der Bekämpfung des Sauerwurms zu übernehmen. (Bravol) Es sollen nicht einzelnen Wingern Beihilfen gegeben werden, sondern es sollen die Voraussetzungen der staatlichen oder kommunalen Beihilfe dadurch geschaffen werden, daß zunächst die Gemeinden oder Kreise den Bekämpfungsdienst organisieren. Größere Weingutsbesitzer mit mehr als 6000 oder 8000 Stöcken können natürlich nicht mit Beihilfen bedacht werden, sondern haben selbst die erforderlichen Arbeiten in den Weinärten zu leisten. Eine bedauerliche Erscheinung ist, daß vielfach die kleinen Winger ihren Weinberg vernachlässigen und lieber anderswo in Arbeit gehen. Wenn so aus selbständigen kleinen Landwirten wieder Lohnarbeiter werden, so liegt das sicher nicht im staatlichen und wirtschaftlichen Interesse. (Sehr richtig! rechts.) Ehe der Staat zur Befreiung der Winger größere Summen bewilligen kann, muß die Frage geprüft werden, ob in einzelnen Bezirken eine staatliche Hilfe bedürftige Notlage anerkannt werden kann. Stellt sich heraus, daß ein solcher Notstand vorhanden ist und nicht anders als durch öffentliche Beihilfen zu beseitigen ist, so wird die Regierung keinen Anstand nehmen, helfend einzugreifen. (Bravol.)

Auf Antrag des Abg. Cahen-Sy (Ztr.) wird die Besprechung der Interpellation beschlossen. Mit der Besprechung der Interpellation wird die Beratung von Anträgen der Nationalliberalen und Freikonservativen verbunden.

Abg. Wolff (Vielbr.) beantwortet einen Antrag auf schleunige Bereitstellung reichlicher Geldmittel zur energischen und einseitigen Bekämpfung des Heu- und Sauerwurms, für Beihilfen an unverschuldet in Notlage geratene Winger und an wissenschaftlichen Untersuchungen unter Aussetzung von Preisen über die Möglichkeiten einer Bekämpfung der Rebschädlinge und Reblaus.

Abg. Vorjäger (Freikons.) begründet einen ähnlichen Antrag der Freikonservativen.

Abg. v. Weimburg (Kon.) schlägt vor, daß noch heute eine Kommission zusammengetreten möge, um über die einzuschlagenden Maßnahmen zur Bekämpfung der Wingernot eine Verständigung herbeizuführen.

Abg. Dr. Krüger (Dorfsch. V.) Mit Heinen und halben Mitteln, wie sie die Regierung vor schlägt, ist hier nicht geholfen, es muß ganze Arbeit gemacht werden. Wenn der Minister meinte, die Gemeinden müßten ein Drittel der Lasten tragen, so verkennt er doch die Größe des Notstandes, unter dem gerade die Gemeinden mitleiden. Hätte die Regierung früher Summen zur Verfügung gestellt, so hätte der Notstand nicht den Umfang angenommen, den er jetzt hat. (Sehr richtig! links.) Durch den Notstand der Winger sind auch große Kreise von Handwerkern mitbetroffen. Gerade wenn die Regierung sparsam mit dem Geld umgehen will, muß sie hier ganze Arbeit machen. (Bravol links.)

Minister v. Schorlemer betont gegenüber einer Bemerkung des Vorredners, daß die Biologie des Heu- und Sauerwurms vollständig erforscht sei, im übrigen würden die wissenschaftlichen Versuche zur Bekämpfung der Rebschädlinge ständig fortgesetzt. Für die Winterbekämpfung sind zunächst 100 000 Mark in Aussicht genommen. Gelingt es auf diese Weise die Bekämpfung zu organisieren, so werden für die Sommerbekämpfung, erneut Mittel zur Verfügung gestellt werden müssen. Ich bin bereit, in der Kommission das Weitere eingehend mit Ihnen zu erörtern.

Nachdem noch eine Reihe weiterer Redner die speziellen Verhältnisse des Weinbaues in ihrem Kreise geschildert haben, wird ein Schlußantrag angenommen. Die Anträge gehen an eine Kommission von 21 Mitgliedern.

Nächste Sitzung Montag 12 Uhr. —





# 2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 20.

Magdeburg, Dienstag den 24. Januar 1911.

22. Jahrgang.

## Moabit vor dem Schwurgericht.

Nachdruck verboten.

Hg. Berlin, 21. Januar.

### Sechster Tag.

In der Sonnabend Sitzung wurden die Klädahers zu Ende geführt. N. A. Rosenfeld schilderte die Ausschreitungen der Schutzleute, die für die Angeklagten als mildernder Umstand gelten müßten. Deshalb war es notwendig, diese Fälle zu erörtern, auch die Mißhandlungen durch die Arbeitswilligen, die bei den Angeklagten Erregung hervorgerufen haben. Neben den Angeklagten hat während dieser Woche

### die Polizei mit auf der Anklagebank gesessen.

Von Aufruhr und Landfriedensbruch kann keine Rede sein. Selbst die „Kölnische Zeitung“ hat in einer Betrachtung über den Strafammerprozeß gesagt, daß die Angeklagten nicht aussehender als gehende Dantons oder Marats, sondern wie Leute, die von einer Jahrmärkteprügelei kommen und für die nicht politische Ideen maßgebend waren, sondern die Klauflust. Das ist eine zutreffende Schilderung. Aber die Klauflust war nicht nur beim Publikum vorhanden, sondern auch bei der Polizei. Ueber die Schuld der Polizei haben die Geschwornen ja hier nicht zu befinden.

### Eine Unterbrechung.

Vorf. Unger (unterbrechend): Sie haben die Angeklagten zu verteidigen und nicht für die Schuld der Polizei zu plädieren.

Vert.: Ich weiß wirklich nicht, weshalb diese Unterbrechung notwendig war.

Vorf.: Ich habe schon vorher die Bemerkung durchgehen lassen: Die Polizei habe während dieser Wochen neben den Angeklagten auf der Anklagebank gesessen. Ich kann weiter derartige Ausführungen aber nicht zulassen. Sie sprachen soeben von der Schuld der Polizei, über die die Geschwornen nicht zu befinden hätten.

Vert.: Ich sprach nur von den Beamten, von denen der Oberstaatsanwalt selbst annahm, daß sie sich Roheiten haben ausshulden können lassen.

N. A. Heine mann: Auch ich bin in dieser Weise während meines Plädoyers vom Vorsitzenden unterbrochen worden. Diese Unterbrechungen geschehen heute wieder. Ich sehe darin eine Beschränkung der Verteidigung. Die Unterbrechung erfolgte heute, ehe Dr. Rosenfeld seinen Satz zu Ende sprechen konnte. Wir können bei dieser Beschränkung nicht so plädieren, wie wir es im Interesse der Anklage für notwendig halten.

Vorf.: Und meine Pflicht ist es, nichts zuzulassen, was Außenstehende beleidigen kann.

N. A. Heine mann: Dr. Rosenfeld hat ausdrücklich betont, daß die Geschwornen ja nicht über die Schuld der Polizeibeamten zu Gericht zu sitzen haben. Als er diese Worte sagte und seinen Satz noch nicht zu Ende geführt hatte, unterbrach ihn bereits der Vorsitzende. Es scheint mir deshalb wirklich angebracht, derartige Unterbrechungen erst vorzunehmen, wenn der Satz zu Ende ist.

N. A. Heine mann: Ich beantrage Gerichtsbeschluß. Die Verteidigung erblid in diesen Unterbrechungen eine Beschränkung der Verteidigung.

Oberstaatsanw. Dr. Freuß: Ich halte das Eingreifen des Vorsitzenden für durchaus berechtigt und notwendig. Ich bitte, in diesem Sinne zu beschließen.

Nach kurzer Beratung verkündet Vorf. Landgerichtsdirektor Dr. Unger: Das Gericht hält die Unterbrechungen für notwendig und durch die Sachlage geboren.

N. A. Rosenfeld (fortfahrend): Die Geschwornen können nur indirekt ihr Urteil über das Vorgehen der Polizeibeamten abgeben. Wenn sie als Berliner Bürger ihre

### Empörung über die Uebergriffe der Polizei

zum Ausdruck bringen wollen, so können sie es nur dadurch, daß sie die Angeklagten von der Anklage des Aufruhrs und Landfriedensbruchs freisprechen. Die Angeklagten haben sich höchstens des großen Unfugs oder kleinerer Vergehen schuldig gemacht. Die Geschwornen bringen hoffentlich in ihrem Wahrspruch zum Ausdruck, wie sie über alle diese Dinge denken, damit man daraus die Ueberzeugung erhält, daß die Geschwornen erkannt haben, wer wirklich daran schuld ist, daß in Moabit Blut geflossen ist.

N. A. Herz meint gleichfalls, daß der Prozeß ein trübes Bild von der Tätigkeit der Polizei gegeben hat. Diese Uebergriffe hatten ihre Ursache in der großen Erregung der Polizei und in dem wenig einheitlichen Vorgehen der einzelnen Polizeitruppen. Eine öffentliche Warnung Meutigerer und ein ausdrücklicher Hinweis auf die schweren Strafen, die auf Aufruhr und Landfriedensbruch stehen, hätten in Moabit viel nützen können.

Justizrat Friedmann verbreitet sich ausführlich über die juristischen Begriffe Landfriedensbruch, Aufruhr und Widerstand gegen die Staatsgewalt. Auch er hält lediglich groben Unfug für erwiesen, der in den Dummjungenstreichen der Angeklagten und ihren an Studentenuke erinnernden Handlungen liegt.

Oberstaatsanw. Dr. Freuß: Ich muß den Vorwurf zurückweisen, daß die Staatsanwaltschaft keine Objektivität bewahrt hat. Ich gebe den Vorwurf der Verteidigung zurück, die in einseitiger Weise sich gegen die Polizei gewendet hat. Sie hat bestritten, daß die Schutzleute sich in rechtmäßiger Ausübung ihres Amtes befunden haben. Diese Ueberzeugungen sollen auch die Angeklagten gehabt haben. Ich bin im Gegenteil der Meinung, daß die Schutzleute sich in rechtmäßiger Ausübung ihres Berufs befanden, und stütze mich dabei auf die Dienstvorschriften für die Berliner Schutzmannschaft. Wenn behauptet wurde, daß nach den Vorgängen, die sich in Moabit abgespielt haben, die Berliner Bürgerpflicht von den Schutzleuten in den meisten Fällen nicht mehr anzunehmen braucht, sie befinden sich in rechtmäßiger Ausübung ihres Dienstes, so muß ich einer derartigen Behauptung aufs entschiedenste widersprechen. Die Moabiter Vorfälle haben für diese Annahme nicht den Schatten eines Beweises erbracht. Ich lehne daher ab, den Gegenbeweis zu führen, daß die Schutzleute rechtmäßig ihr Amt ausgeübt haben. Die Geschwornen selbst werden ja auch zu prüfen haben, ob es sich in Moabit bei dem Vorgehen der Schutzmannschaft um rechtmäßige Ausübung des Dienstes gehandelt hat. Die Schutzleute sind berechtigt, von der Waffe Gebrauch zu machen, auch ohne ausdrücklichen Befehl ihrer Vorgesetzten. Wenn die Verteidigung von den

### Dummjungenstreichen und Studentenstreichen

der Angeklagten gesprochen hat, so ist das doch eine etwas einseitige Darstellung. Wenn tagelang Polizei und Arbeitswillige angegriffen, wenn Straßenlaternen zerstört, Läden geplündert, Restaurationen demoliert wurden, wenn die Feuerwehralarmiert wurde, dann ist das kein Studentenuke mehr, dann liegt der Tatbestand des Aufruhrs vor. Zum Tatbestand des Aufruhrs ist nicht erforderlich organisierte Revolution, dafür sind die Strafbestimmungen für Hochverrat und Landesverrat da. Dr. Heine mann hat gesagt, es klinge geradezu operettenhaft, wenn die Leute Aufruhr sein sollen, die auf den Ruf der Fabrikspeife zu ihrer Arbeit eilten, um nur ja nicht eine Minute zu verlieren. Ich glaube, die Schutzleute, die da draußen gegen die Tumultuanten zu kämpfen hatten, haben das nicht als Operette, sondern als bitteren Ernst aufgefaßt.

### Su, hu!

Wie soll man sich überhaupt Aufruhr und Landfriedensbruch vorstellen, wenn das, was in Moabit passiert ist, kein Landfriedensbruch sein soll. Sollen denn erst Barrikaden gebaut, Bomben geworfen werden, Gewehre und Kanonen in Aktion treten und Häuser dem Boden gleichgemacht werden? Das kann unmöglich der Sinn des Gesetzes gewesen sein. Die Angeklagten haben auch ihre Angaben über Mißhandlungen durch Schutzleute erst hier vor Gericht gemacht, nachdem sie wohl erfahren, daß es jetzt modern ist, gegen die Polizei Angriffe zu richten. Es liegt hier einfach Suggestion vor. Wie einseitig die Verteidigung vorgeht, beweist die Tatsache, daß sie von Mordversuch an dem Angeklagten Gieseler gesprochen hat. Man muß doch Licht und Schatten gleichmäßig verteilen. Gieseler hat einen Stich bekommen, weil er sich der Verhaftung widersetzt hat.

### Bei dem Tode des Arbeiters Herrmann

habe ich selbst zugegeben, daß ein bedauerlicher Fehler vorliegt. Wenn wir die Schuldigen fassen, werden sie bestraft, aber von Mord oder Totschlag kann auch hier nicht die Rede sein. höchstens von gefährlicher Körperverletzung mit nachfolgendem Tode. Daß Loßpigel im Auftrag und mit Wissen der Polizei in Moabit tätig waren, ist nicht erwiesen worden. Wenn freiwillig

agents provocateurs in Moabit tätig wären, dann kann man sie nicht der Polizei an die Rockschöße hängen. Ich bitte die Geschwornen: Sorgen Sie dafür, daß Ordnung Ordnung und Recht Recht bleibt! Es würde ein unheilbarer Schaden angerichtet, wenn die Geschwornen die Angeklagten nur deshalb freisprechen würden, weil sie der Meinung sind, die Polizisten hätten Erzeße begangen. Dadurch würden sie jedem das Recht geben, nach seinem Gutdünken zu verfahren über die Freiheit der Straße und das Leben anderer.

N. A. Heine mann: Wir haben keine glatte Freisprechung verlangt und auch keine Freisprechung gegen das Gesetz, sondern wir haben verlangt, daß die Geschwornen prüfen, ob die Delikte der Angeklagten unter die Schwere des Gesetzes fallen, die die Staatsanwaltschaft ihrer Anklage zugrunde gelegt hat. Mit demselben Rechte, mit dem der Oberstaatsanwalt sagte: Sprechen Sie die Angeklagten nicht frei, sonst überlassen Sie die Straße der Willkür jedes einzelnen, könnten wir sagen: Verurteilen Sie die Angeklagten nicht, sonst geben Sie die Straße frei für die Ausschreitungen jedes Schutzmanns, sonst liefern Sie schuldlose Bürger den Brutalitäten der Polizeibeamten

aus. Der Oberstaatsanwalt jagte, die Ausschreitungen der Schutzmannschaft seien menschlich erklärlich und entschuldbar. Dann sind aber die Handlungen der Angeklagten menschlich erklärlich und entschuldbar, denn sie waren nur der Ausdruck der Erregung über die Handlungen der Schutzleute.

N. A. Heine mann: Der Oberstaatsanwalt hat erklärt, er lehne es ab, den Beweis zu führen, daß in Moabit Polizeispitzel tätig waren. Wir haben aber das Anklageprinzip und nach diesem Prinzip muß die Staatsanwaltschaft beweisen, daß Loßpigel nicht tätig waren. Da die Staatsanwaltschaft das ablehnt, läßt sie hier eins ihrer Tatbestandsmerkmale fallen. Schon deshalb müßte Freisprechung erfolgen. Wenn die Polizei sich darauf beschränkt hätte, fremdes Eigentum zu schützen, dann war sie selbstverständlich in rechtmäßiger Ausübung ihres Amtes. Aber sie hat sich darauf nicht beschränkt, sondern sie hat

fremde Ehre, fremdes Eigentum und fremdes Leben zerstört, und das war nicht ihres Amtes. Das deutsche Volk wird sich das Recht, sich gegen Prügel zu verteidigen, niemals nehmen lassen. Das haben die Angeklagten getan und daher haben sie in Moabit gehandelt.

N. A. Rosenfeld: Die Tätigkeit von Loßpigel ist durch einwandfreie Zeugen festgestellt worden. Es mag der Polizei unangenehm sein, aber die Loßpigel kann sie nicht von ihren Rockschößen abschütteln.

Die Weiterverhandlung wird auf Montag verlegt. Das Urteil wird im Laufe des Montags gefällt werden.

## Eine Professorsfrau als Mörderin.

Nachdruck verboten.

Hg. Nürnberg, 21. Januar.

### Vierter Tag.

Trotzdem gestern mit der Absicht der Angeklagten recht lange gewartet wurde, hatte sich dennoch vor dem Gerichtsgebäude eine unübersehbare Menschenmenge angesammelt. Infolge dessen fuhr der überwachende Gendarm mit dem Wagen ohne die Angeklagte hinaus. Der Wagen wurde mit Zöhlen und Beschränkungen empfangen und fuhr dann um das Gerichtsgebäude herum durch einen andern Ausgang auf den Hof zurück. Als jedoch der Wagen wiederum, jetzt mit der Angeklagten, aus dem Gebäude herausfuhr, hatte die Menge inzwischen Nachricht davon bekommen und die Angeklagte wurde von ihr mit lautem Zöhlen, Beschränkungen und Drohungen überhäufelt. Heute wurde die Angeklagte schon sehr frühzeitig zum Gericht gefahren, so daß die Straße nach leer war. Ein hartes Polizeiaufgebot sorgte dafür, daß die Umgebung des Gerichtsgebäudes von Ansammlungen frei blieb. Der Andrang zur Verhandlung war noch stärker als an den Tagen vorher, Hunderte fanden keinen Einlaß. Das Interesse der Bevölkerung ist ein ganz außerordentliches, die Stimmung des Publikums ist gegen die Angeklagte geradezu feindselig.

Zunächst muß Buchenmacher Wern den Sachverständigen und Geschwornen an der Hand des Treppenhausemodells erläutern,

## Flammen.

Nachdruck verboten.

Roman von Wilhelm Hegeler.

(22. Fortsetzung.)

Da der Major von einer Dame in Anspruch genommen wurde, näherte Grabaus sich der Gruppe, indem er sich jedoch bescheiden im Hintergrund hielt. Aber der Maler wandte sich sogleich mit lebhafter Gebärde an ihn:

„Denk Dir, der gnädigen Frau gefällt Berlin nicht. Sie findet es langweilig, nüchtern, öde, häßlich —“

„Aber nein, nein, das habe ich nicht gesagt. Ich sagte nur, es ist ganz anders, als ich es mir gedacht habe. Es wirkt ernüchternd. Vielleicht ist das manchmal ganz gut.“

„Ach, gnädige Frau, ernüchtert sind Sie nur, weil Sie in diesen nüchternen Kreisen verkehrt haben, Hofgesellschaft, Offizierskreise. Aber wenn Sie uns Künstlern mal die Ehre schenken, Sie würden anderer Meinung werden. Denn es gibt wirklich Künstlerkreise in Berlin.“

„Ach, gehen Sie mir damit. Ich will in Berlin Kunst genossen, nicht Künstler. Sonst würde ich vielleicht auch davon noch enttäuscht. Ein einziges Mal waren wir in einer Premiere, aber nie gehe ich wieder hin.“

„Warum nicht?“

„Kind, komm doch mal, bitte, Marie Luise!“ rief in diesem Augenblick der Major ihr zu.

„Einen Augenblick —“

Mit einem Lächeln schritt sie durch den Kreis, der sich vor ihr öffnete, worauf der Maler seinen Freund in eine Ecke zog und ihn in wilder Verzückung fragte:

„Ist sie nicht schön? Verstehst Du mich nun? Bin ich noch immer ein Barbar, wenn ich sie liebe? Ach lieben! Ich bete sie an! Ich schwärme sie an! Einfach vom künstlerischen Standpunkt als Form und Farbe. Malen möchte ich sie — verstehst Du — im Gainsboroughstüm, mit einem Windhunde, der sich an sie schmiegt — mit einem vertrauten, herbstlich roten Karle dahinter — so so — Jugend, süße Melancholie, Laub dazu — und in der Luft ein silberner Ton — ganz zart alles und doch farbig. — Ach Gott, ach Gott! Und sie reißt ab!“

Er sprang auf, da er sah, daß der Major sich verabschiedete.

„Wir begleiten sie. Du kommst doch mit? Ich gehe einfach nicht von ihrer Seite. — Ach, Du, übrigens, sag doch schnell der Gräfin noch einige Süßigkeiten über den geistigen Abend. Recht geistig und verschwommen, verstehst Du. Je weniger sie kopiert, desto glücklicher ist sie.“

Es verging noch eine Weile, ehe man wirklich zum Aufbruch kam. Nachdem Grabaus in einer Periode, über deren verzwickten, himmelaufwärtsstrebenden, mit schwindigen Geistesstürmen und barocken Gleichniswürfeln, mit unermeßliche Horizonte eröffnenden Fenstern und magisch dunkeln Stengängen ausgeschmückten Wunderbau er selbst beinahe aus dem Gleichgewicht geraten wäre, nachdem Grabaus derart der Gräfin seinen Dank abgestattet hatte, verließ er mit einem kleinen Zettel, worauf in Sektographentinte der Vortrag des nächsten Donnerstags angezeigt war, das Haus, in weit besserer Stimmung, als er anfangs geglaubt hatte. Der prächtige Major und Marie Luise — die beiden hatten ihn mit allen übrigen Anwesenden ausgehört.

Auf der stillen Straße waren die Laternen schon angezündet. Man ging in der Richtung nach dem Tiergarten, voren Marie Luise, zu ihrer Rechten Fritz Gebhard, links Grabaus, dahinter der Major mit einer größern Gesellschaft. Schon hatte man den Tiergarten erreicht, ohne daß ein Gespräch in Gang gekommen wäre. Alle drei genossen schweigend den kühlen Nachtwind, den milden Sternschimmer und den herben Würzdust der modernden Blätter. Aber hinter ihnen war eine lebhafte Debatte entbrannt. Und plötzlich rief eine Stimme:

„Darauf muß doch Gebhard Bescheid wissen. Se, Meister!“

Doch dieser hörte nicht. Da kam ein Leutnant heran. „Ach, meine verehrteste, gnädige Frau, borgen Sie uns gütigst den Meister auf einen Moment. Wir brauchen ihn als Sachverständigen!“

Wohl oder übel mußte Gebhard folgen.

„In welcher Premiere waren Sie, gnädige Frau?“ fragte Grabaus, während sie zu zweien weiterstritten.

Sie nannte das Stück.

„Dann kann ich freilich Ihre Enttäuschung verstehen. Es war doch auch ein Mißerfolg.“

„D, nicht deshalb,“ erwiderte sie lebhaft. „Das Stück

selbst hat mir sehr gefallen. Der Grund war ganz etwas andres. Etwas — wie soll ich sagen — Persönliches.“

„Der Kampf — diese Spannung, wer siegen wird, die Mörgeleucht des Publikums oder die Kraft der Dichtung — das hat Sie verlezt?“

„Ja, das! Und gerade — weil — —“

Sie freiste ihn mit einem Blick, als wenn sie zögerte und sich vergewissern wollte, ob es auch gut sei, ihm das zu sagen, dann fuhr sie mit einer wie tastenden Stimme fort:

„Und gerade bei diesem Dichter hat es mich verlezt. Ich kannte ihn — ich hatte etwas von ihm gelesen — das mir nicht bloß tiefen Eindruck gemacht hatte — sondern — es war auch ein Mensch dahinter hervorgetreten, der — wenn ich so manchmal einjam sah und träumte — dann wie eine ferne, sehr hohe Gestalt — wie etwas, das ich verehrte, mir vorstrebte. Und nun sah ich ihn plötzlich vor der Menge stehen, so blaß und unglücklich, ja geradezu mit niedergegeschlagenem Gesicht — das war die Enttäuschung. Deshalb möchte ich auch nie die Künstler persönlich kennen lernen, deren Werte ich verehere. So wie sie beim Schaffen waren in ihren reinsten Stunden, schau ich sie doch nicht. Und das schwache, tönernen Gesicht — was könnte das mir nützen? . . . Hab ich nicht recht?“

„Ganz recht!“

„Gehen Sie, da finde ich eine der ergreifendsten Stellen im Faust: „Dem Herrlichsten, was auch der Mensch empfangen, drängt immer fremd und fremder Stoff sich an.“ Ich weiß ja, die Künstler sind Menschen wie Sie und ich mit allen Eitelkeiten und Schwächen. Doch wozu mich davon noch überzeugen? Ich bewahre mir lieber die Augen, wenn ich auch weiß, daß sie mit der Wirklichkeit nicht stimmt. — Aber nun werden Sie lächeln, weil ich Verse zitiere. Und dazu noch so bekannte.“

„Aber nein! Wirklich nicht!“

„Ich habe es auch nur gewagt, weil ich wußte, daß Sie nicht Berliner sind. Ihr Freund sagte mir nämlich, Sie seien aus Genua. Da wohnen Sie ganz in unsrer Nähe.“

„Was?“

„Ja, wir sind nur zum Besuch hier. Unser Wohnort ist Weimar.“

(Fortsetzung folgt.)

Wie nach seiner Ansicht die Schieberei vor sich gegangen sein dürfte. Er gibt an, daß vier abgefeuerte Patronenhülsen gefunden worden sind, von denen ein Schuß in die Wand gegangen ist. Nach diesen Patronenhülsen lasse sich die Schußrichtung nicht angeben, da die Hülsen wohl mit den Füßen getreten worden sind. Die Schußrichtung folgere der Sachverständige lediglich aus den Schußfahnen der Leiche. Die tödliche Verletzung war eine fast senkrechte. Nach seiner Ansicht hat die Angeklagte den Getöteten auf dem Vorplatz der Treppe im ersten Stockwerk erwartet. Als der Getötete die Treppe hinaufkam

und seine Frau mit der Pistole in der Hand sah, hat er sofort leibhaftig geschossen. Die Frau ist ihm nachgeeilt und hat dann losgeschossen. Die Schieberei hat über ihm geklungen, ich glaube aber nicht, daß der Schuß senkrecht von oben nach unten abgegangen ist. Wenn auch der Schußkanal in dieser Richtung geht, so ist daraus wohl diese Schußfolgerung nicht zu ziehen. Die Patrone in dieser kleinen Schußwaffe hat nur ein Zehntel Gramm Pulver und so geringe Durchschlagskraft, daß die Richtung durch die Weichteile abgelenkt wird.

Es wird dann als Zeuge Elektrotechniker Goll vernommen. Er kam kurz vor 7 Uhr nach Hause, bald darauf hörte er drei Schüsse im Hausflur und dann ein Gepolter, als ob jemand rasch die Treppe hinunterläufe. Dann wurde die Haustür zugeschlagen. Als er hinaustrat, hat der Mörder vor der Haustür mit ausgestreckten Armen und Beinen auf dem Erdboden gelegen. Als ich draußen war, kam auch der junge Dillinger hinzu und ich habe mit ihm den Verletzten in den Hausflur getragen. Bald darauf kam auch Frau Gerberich herunter, sie kniete bei dem Verletzten nieder, legte den Kopf an die Brust und sagte:

So weit hat es kommen müssen!

Vorj.: In welchem Zustand kam die Frau herunter? — Zeuge: Sie kam mit rotem Kopf und sehr aufgeregter und blickte starr wie eine Geistesabwesende. Auf dem Wege nach oben sagte sie noch mehrmals: „So mußte es kommen!“ Dasselbe hatte sie auch schon unten gesagt. Zeuge glaubt, daß diese ganze Szene echt und natürlich war. — Vorj.: Glauben Sie, daß die Angeklagte Reue über ihre Tat empfand? — Zeuge: Vollständig. — Vorj.: Ist oben im Schlafzimmer noch etwas gesagt worden? Da interjektiv und jedes Wort, das gesprochen ist. — Zeuge: Nein, ich bin dann auch weggegangen. — Vorj.: Hatte die Angeklagte schon erfahren, daß der Mörder tot war? — Zeuge: Nein, ich selbst war ja darüber noch im unklaren. Sie trat einmal ans Fenster und blickte auf die Straße hinaus und sagte: Da steht ja der ganze Pöbel von Nürnberg vor der Tür! Beim Verhör gab sie an, daß die ganze Sache aus einem Streite mit ihrem Manne mittags wegen des Kindes entstanden sei. Sie sagte dann auch, daß sie sich eingeschlossen, daß ihr Sohn eine Flasche Wein heraufgebracht habe, von der sie die Hälfte ausgetrunken hätte. Sie meinte: Wie ich dazu gekommen bin, auf ihn zu schießen, ist mir nicht erklärlich. Sie habe vom Fenster aus ihren Mann kommen sehen und habe in die Wajfchläche gehen wollen, wie weit das Mädchen mit der Wajfche sei. Auf der Treppe sei sie mit ihrem Manne zusammengetroffen. Sie sagte dann:

„Ich weiß nicht, wie es gekommen ist.“

Ich habe dann geschossen.“ Auf meine Frage, woher sie den Revolver hätte, sagte sie, den habe sie schon mittags zu sich gebracht. Er hat auf mich geschimpft und ich habe ihm gesagt, was ich schon öfters gesagt hatte: Ich werde ihn noch einmal schießen, wenn er mich wieder schlägt würde. Sie sagte dann, daß sie die Pistole gekauft hätte, weil sie Selbstmord verüben wollte. — Vorj.: Galtten Sie den Eindruck, daß sie sich der Tat noch erinnere? — Zeuge: Ich bin der Ansicht, daß sie alles, was sie gesagt hat, mir mit vollem Bewußtsein sagte und daß sie von der Tat das volle Bewußtsein hatte. Sonst wäre sie nicht imstande gewesen, mir das alles zu schildern.

Polizeipflichterin Marie Ströcklein schildert, in welcher Weise die Angeklagte am nächsten Tag in der Polizeihast die Tat dargestellt hat. Sie habe ihrem Mann auf der Treppe entgegengerufen, wenn er sie nochmal angreife, würde sie schießen. Darauf erwiderte er: „Ich fürchte Deine Wajfche nicht, Du Dredemühl!“ Darauf habe sie den Revolver ergriffen und ziellos drauflos geschossen.

Als ich voller Entsetzen fragte, wie sie so etwas habe tun können, erwiderte sie: „Das habe ich in meiner Klarsicht getan. Ich habe geradeaus angelegt und meinen Mann nicht schießen, sondern nur schreien wollen.“ — Vorj.: Sagte sie, wann sie die Wajfche eingeschossen hatte? — Zeuge: Frau Mester sagte, sie habe die Wajfche mittags zu sich gebracht, um Selbstmord zu begehen. Mir ausgehobenen Sünden und in furchtbarer Aufregung fragte sie, als ich mittags von ihr wegging: „Schweiter, wie geht es meinem Manne? Sorgen Sie, daß er wieder gesund wird.“ Als ich dann von Tisch zurückkam, lag sie auf der Matratze mit hochrotem Kopfe, hatte Gesichtsflemmungen und Atemnot. Sie sagte: „Schweiter, ich fürchte das Schlimmste.“ Auf die Frage, was sie fürchte, erwiderte sie: „Ich fürchte, mein Mann ist tot!“

Nach einer Pause wird Untersuchungsrichter Landgerichtsrat Dittmann als Zeuge vernommen. Am 28. April hat er die erste Vernehmung mit der Angeklagten gehabt. Sie sagte, ihr erster Mann sei ein Unmensch gewesen. Auch die zweite Ehe sei unglücklich gewesen,

ihren Mann habe sie beschimpft und mißhandelt.

Ich sagte darauf, das wäre doch kein Grund, ihren Mann zu töten. Als ich das Wort „töten“ ausgesprochen hatte, hob sie die Hände hoch und ließ sich in die Arme der hinter ihr stehenden Krankenschwester fallen. Sie sagte dabei: „Ach, ist er tot? Ach, mußte es so kommen? Das überlebe ich nicht.“ Sie hat auch etwas gemeint, aber das Ganze machte auf mich einen sehr theatralischen Eindruck. Es schien ihr nicht innerlich nahezu gehen. Die Art, wie sie sich der Krankenschwester in die Arme fallen ließ, hatte etwas Bekümmertes. Ich eröffnete ihr nun, daß gegen sie die Anklage wegen Mordes erhoben werde und daß sie sich zur Sache äußern müsse. Sie sagte dann, ihr Mann habe ihr eine Ohrfeige gegeben und sie dann zu Boden geknorren, und schilderte den ganzen Vorgang. Als ich sie fragte, weshalb sie den Selbstmordplan nicht ausgeführt habe, erwiderte sie: „Gott Landgerichtsrat.“

So leicht geht das nicht,

man hängt doch am Leben!“

Landgerichtsrat Silberjchmidt hat die Untersuchung weitergeführt und die Angeklagte am 3. Mai zum erstenmal vernommen. Sie war da bereits vollkommen ruhig und hatte sich mit ihrer Lage abgefunden. Sie sagte mir, es gebe viele solche Menschen, die zu Hause sich anders geben als nach außen, die zu Hause Teufel seien und außer dem Hause als Engel erscheinen. Lieberhaupt sprach sie wenig freundlich über ihren Mann, ihre Person bedauerlich sei dagegen sehr. Sie führte Klage, daß derselbe Magistrat, der Dr. Gerberich so viel verdammt und seine Verdienste anerkannt habe, ihr und der kleinen Tochter nicht einmal eine kleine Pension aussetzen wollte. Das äußerte sie wiederholt. Schließlich konnte ich mich nicht enthalten, ihr zu erwidern, daß sie doch selbst Schuld daran trage. Wiederholt fragte ich sie: „Geben Sie zu, daß Sie Ihren Mann töten wollten?“ Sie hat stets mit nein geantwortet. Am 1. Mai hatte sie eine Art somnambullischen Anfall, der aber bald vorüberging.

Damit ist die Zeugenvernehmung beendet und es wird zur Entgegennahme der Gutachten über die Zurechnungsfähigkeit der Angeklagten geschritten. An erster Stelle äußert sich in ausführlicher Weise Landgerichtsrat Dr. Frickhinger (Nürnberg), der, wie er sagt, die Angeklagte von Anfang an ständig im Untersuchungsgefangnis beobachtet hat. Die Angeklagte entstammt einer Familie, in der Geisteskrankheiten und Selbstmorde häufig vorkamen. Der Vater war ein Verschwendler, die Mutter eine rabiate Natur, die unter Stimmungswechsel litt, reizbar und schwerhörig war. Eine Schwester sei geisteskrank, ein Bruder, der früher Offizier war und jetzt in Amerika Kaufmann ist, war bis zum 15. Jahre Bettläger. Die Kinder der Angeklagten sind teilweise nicht normal. Das ganze Bild ergibt schwere hereditäre Belastung. Daneben haben wir verschiedene Schädlichkeiten, die auf den Geisteszustand der Angeklagten eingewirkt haben. Im 15. Lebensjahr hat sie eine Nervenkrankheit durchgemacht. Im Urkulinerinnenloster hat sie Dinge auf jenseitigem Gebiet gezeichnet, die nicht wahr waren, die sie sich, wie sie sagt, eingebildet hat. Wie so viele belastete Persönlichkeiten hat auch die Angeklagte in der Ehe Schiffbruch gelitten. Die erste Ehe, die keine Liebesheirat war, war unglücklich. Auf die leicht erregbare reizbare Frau haben die vielen Prozesse aus Anlaß dieser Ehe ungünstig eingewirkt. Auch die zweite Ehe war nicht glücklich. Das war begründet in dem

Altersunterschied, in der Verschiedenheit der Charaktere

und in dem explosiven Temperament der Angeklagten. Die Angeklagte befand sich in der besonders für nervös erregte Frauen kritischen Zeit der Wechseljahre. Zur Zeit der Tat haben auch auf das Gehirn der Angeklagten eine Reihe Schädlichkeiten eingewirkt, die bedingt waren durch erbliche Belastung, das Milieu, in dem sie aufgewachsen war, und verschiedene mäßliche Verhältnisse, in die sie geraten war. Ueber die Tat selbst habe ich erst später mit ihr gesprochen. Da gab sie an: „Ich muß die Tat in einem Zustand von Unzurechnungsfähigkeit begangen haben.“ Und sie hat das in lebhafter Weise begründet. Sie wurde gleich erregt, wenn ich irgendeine Zweifel an ihrer Unzurechnungsfähigkeit erhob. Ihr Stimmungswechsel hat sich zu Hause in besonders dreierlei Weise gezeigt. Auch eine abnorme Reizbarkeit hat die Angeklagte während der Verhandlung oft genug gezeigt. Dieses ist ohne Anlaß Explodierende in der zeitlichen Zustand bei früher belasteten Persönlichkeiten. Auch ihr Egoismus ist mir aufgefallen, das eigene Ich steht im Mittelpunkt ihres Denkens. Selbst ihre Neue war eine egozentrische. Sie beruhte nicht, ein Menschenleben vernichtet zu haben, sondern nur, daß sie sich selbst und vielleicht auch ihre Kinder in diese Lage gebracht hatte. Dazu kommt ein großes gehobenes Selbstbewußtsein. Auch Andeutungen von Beein-

trächtigungsgefühlen sind hervorgetreten. Bei einer Frau, die einen so explosiven Charakter hat, gehören starke erotische Eigenschaften zum Gesamtbild. Es haben sich Widerprüfungen bei ihr gezeigt in ihrer Unbilligkeit, in ihrem Männerhaß, ihre Erotik, ihrer heftigen explosiven Beschimpfung ihres Mannes, in der grausamen Bückigung der Kinder. Ihr Benehmen hier in der Verhandlung war wiederholt das eines ungezogenen Mädchens. Dieses Benehmen ist nicht das eines geistig normale gefunden Menschen. Die Angeklagte gehört zu dem großen Heer der Psychopathen, jener Menschen, die in der Mitte stehen zwischen geistig Gefunden und geistig Kranken, jener Leute, von denen schon der Laie merkt, daß es mit ihm

nicht ganz richtig ist.

Die Angeklagte hat die psychopathische Konstitution ihres Gehirns schon seit Jahrzehnten in ganz außergewöhnlichem Maße gezeigt. Angeht die Frage der Zurechnungsfähigkeit dieser Angeklagten bedarf die Frage der Zurechnungsfähigkeit einer besonders ersten Prüfung. Die Tat ist eine Affekt handlung und sie ist nur unter dem Gesichtspunkt ihrer schweren psychopathischen Konstitution zu verstehen. Die Angeklagte befand sich in einem Affekt, der die gewöhnliche physiologische Grenze überschritt. Bei der Frage der Zurechnungsfähigkeit ist von Wichtigkeit die Frage des Erinnerungsbewußtseins. Die Angeklagte hat sich nach der Tat der einzelnen Details sehr wohl erinnern können und das Vorhandensein des Erinnerungsbewußtseins muß den Urat bei der Frage der Unzurechnungsfähigkeit selbstig machen. Persönlichkeiten, die eine Tat in betäubtem Zustand begangen, empfinden hinterher ihre Handlung als etwas ihnen Fremdes und geben ihrem Erntanen Ausdruck. Die Angeklagte hat ihre Tat aber motiviert. Es ist erklärlich, daß sie zu gesteigerten Affekten die Einzelheiten aus der Erinnerung verschwinden. Da sie nicht weiß, wie oft sie geschossen, und nach welcher Richtung hatte ich für selbstverständlich. Aber über die Hauptfache hat sie bei ihrem ersten Verhör ein anschauliches Bild gegeben. Es ist mir daher unmöglich zu sagen, daß sie in diesem Falle sich im Zustand der wirklichen Bewußtlosigkeit im Sinne des § 51 des Strafgesetzbuchs befunden hat. Ich kann auch nicht zubilligen, daß der Alkoholgenuß die freie Willensbestimmung aufgehoben hat. Denn zwischen dem Alkoholgenuß und der Tat lag eine mehrstündige Ruhepause. Verneint muß auch werden, daß die psychopathische Konstitution der Angeklagten derart groß ist, daß ohne weiteres die freie Willensbestimmung ausgeschlossen sein würde. Meiner festen ärztlichen Ueberzeugung nach ist die Tat der Angeklagten in

hochgradig gesteigertem Affekt ausgeübt

worden. Die Tat kann nicht losgelöst werden von einer Gesamtbetrachtung ihrer hochgradigen psychopathischen Veranlagung. Ueber die Angeklagte ist nicht geisteskrank und am Abend des 27. April hat sie sich nicht im Zustand einer Geisteskrankheit oder Geistesgefahr befunden, die die freie Willensbestimmung ausschließt.

Oberarzt Dr. Klüber (Erlangen) kommt auf Grund der 6 wöchigen Beobachtung in der Irrenanstalt zu dem Ergebnis, daß es sich hier um einen Grenzfall handelt, der aber mehr von der Seite der Geisteskrankheit als nach der normalen Veranlagung hinneigt. Er kommt zu dem Schlusse, daß bei der Angeklagten Frau Gerberich die Geisteskrankheit im Sinne des § 51 des Strafgesetzbuchs nicht vorliegt. Wenn man dagegen in Betracht zieht die erhebliche Belastung, die hochgradige psychopathische Veranlagung, die kritische Zeit der Wechseljahre, den vorhergegangenen ungewohnten starken Alkoholgenuß und die vorhergegangene nachgewiesene schlechte Behandlung seitens des Ehemannes, so mögen für die Zurechnungsfähigkeit die Angeklagte sich bei Begehung der Tat im Besitz des freien Willens befunden hat.

Hierauf wird die Weiterverhandlung auf Montag früh 8½ Uhr vertagt. Das Urteil dürfte Montag abend gefällt werden.

## Provinz und Umgegend.

**Bennedenbeck, Groß- und Klein-Otterleben, 23. Januar.** (Die Draufaktion der Bäckergezellen) hat am Montag den hiesigen Bäckermeistern, die bekanntlich durch ganz mehrfache Beschlüsse den im Mai des vergangenen Jahres abgeschlossenen Tarif gebrochen haben, ihre Wünsche gestellt. Es wird ein Mindestlohn von 21 Mark für die Woche und eine wöchentliche 77 stündige Arbeitszeit verlangt. Vor allen Dingen wird gefordert, daß sämtliche Arbeitskräfte vom paritätischen Arbeitsnachweis zu beziehen sind. Als Antwort auf das Verbot der Beschäftigung von Verbandsmitgliedern wird die Beschäftigung von Mitgliedern der vertraglichstehenden Partei geordnet. Antwort ist bis zum Mittwoch erbeten. Die Einwohnerzahl dieser Orte wird nun bald die Bäckermeister kennen lernen, die wohl gern das Geld des Arbeiters nehmen, aber ihren Arbeitern alles vernünftige Wir machen noch einmal auf die demnächst erscheinenden Publikationen „Inerate und Flugblätter aufmerksam und bitten, in den nächsten Tagen dies alles zu beachten.

**Salzte-Fermersleben-Westerhüfen, 23. Januar.** (Bortragsturjuss.) Am 18. Januar begann Genosse Reimes

## Stadt-Theater.

Magdeburg, den 21. Januar 1911.

**Des Meeres und der Liebe Wellen.** Franz Grillparzer's Tragödie der erwachenden, alle Hindernisse überwindenden Liebe hat noch nichts von ihrem Zauber eingebüßt. Vielleicht weil die Handlung so hart, einfach, klar, so schwer und doch wieder so ganz ist wie nur in wenigen Dramen.

Die von Aristoteles in der Einleitung des Tembell erzeugte Hero erblüht in dem Augenblick den fremden Jüngling Leander, als er zur Bräutigam geweiht wird. In dem schicksalhaften Leander weckt die Liebe zu Hero alle Kräfte: er durchschwimmt das Meer, erklimmt den Turm, der Hero's Wohnung bildet, und die den Göttern Gemächte unendlich der Allgewalt der Liebe. Aber der Argwohn eines jamaikanischen Waisen und seiner Kreator macht. Am nächsten Tag, das aus Hero's Fenster dem Geliebten auf dem Meer den Weg weisen soll und verflucht ist, in dessen Hero im Garten in ihren Schlaf verflucht. Am Morgen erblüht die Wellen den Leichnam Leanders an des Ufer und Hero findet ein geschwommenes Organ. Die Götter — der Dichter meinte wohl die allwissendmachende Straße — haben zwei Opfer mehr.

Die Rolle der Hero gibt der Darstellerin Gelegenheit, ihr Können nach den verschiedensten Seiten hin zu zeigen. Und die auf dem Jungbräutigam und Waise, überhebliche und furchtlose, die jamaikanische Dämon, dann das durch den Anblick eines Jünglings aus der unerwarteten Gleichgültigkeit gegen Leander erweckte Weib, der Kampf zwischen Pflicht und Liebe, Liebeseligkeit, Drogen, Gefährdung und Vergiftung. Eine nicht uninteressante menschliche Kampfbühne, die wohl als Hauptrolle gelten kann. Emma von Emerding gab als Gut die Hero dem das Verfluchen, das durch die Wellen Hero verflucht ist, in dem von ihr zu ihr den Befehl beizugehen, das der Leichnam Leander sein, daß ihr Spiel gegeben hat. Und die Arbeit kann sich dem Urteil des Publikums bis auf einige kleine Ausstellungen hinziehen. Auch Leander wurde von einem Gute, Willi Schöckel, gespielt. Er bot eine merkwürdige Leistung, die vielleicht höher geschätzt werden würde, wenn er in dem Rollen des Hans W. Schöckel, der einen sehr guten Abend hatte, nicht so gefährlichen Szenen gehabt hätte. Der Dämon gab Ludwig und Anton Herrhard, der Waise wurde von Auguste Disbar mit gespielt, und Theo Leander wurde von Wilhelm Brandes gespielt und lebend erblüht.

In ersten Akt führen wieder die nicht verbundenen Szenen: Amos und Symeon ganz empfindlich. Die Handlung wird in die Rolle eines Kindes gebracht, das mit einem Zwickel Holz als Krücke weilt und springt. Die großen Kinder im Drama leben aber nicht mehr die Unmündigkeit der Erwachsenen, und die Dämon ist das zählig beschuldigen.

## Kleines Feuilleton.

**Aus Goethes wildem Jahrzehnt.** In der „Frankfurter Zeitung“ wurden Briefe von J. G. Vogt veröffentlicht, die mancher unruhige Neugierige über das Treiben Goethes und seines Herzogs in dem ersten wilden Weimarer Jahrzehnt enthalten. So berichtet der hiesige und hiesige, demokratisch gesinnte Mann am 14. Juli 1776: „In Weimar war's ohnehin nicht mit des Grafen „Zuchberg“ Verbindung gewesen. Es geht da erspürlich zu. Der Herzog läuft mit Goethe wie ein wilder Burche auf den Dörfern herum und befreundet sich und genieset brüderlich allerlei Wädsen mit ihm. Ein Weimarer, der's gewagt hat, ihm seiner Gesundheit halber die Ausweisungen abzurufen, hat zur Antwort gegeben, er mühe es nur, sich zu stärken. Er ist sehr kühn, von Mörser und sein Vater ist vom Trinken geblieben. Altes hat demgegen an Goethe geschrieben und ihm seinen Dank vorgetragen, daß er an dem Herzog seinem Freunde, seiner Gemahlin, seiner Mutter, dem ganzen Lande und der ganzen Gelehrtenzahl verstanden, weil kein gut fünfzig einen Dichter zu seiner Gesellschaft wählten würde. Goethe verbat sich in seinem und des Herzogs Namen dergleichen Annahmen, die ihnen das süße Leben verbittern, und Altesod lächelte ihm darauf, daß er seiner Freundschaft zu ihm würdig sei. Die Briefe sind sehr merkwürdig und laffen sich. Die eine Abschrift davon ist den zu können. Altesod glaubt, es werde ein blutiges Ende für Goethe nehmen, denn der Adel ist aufs äußerste gegen ihn erbittern.“

Für die Gärungen des Genies hatte freilich weder Altesod noch Vogt sonderliches Verständnis. Das Weimarer Treiben selbst aber ist nicht viel anders gewesen, als in diesem Briefe behauptet wird; und die zwischen Goethe und Altesod gewechselten Briefe sind daher wichtig. Am 15. März 1776 schrieb Altesod an Goethe:

„Hier einen Brieflein meiner Freundschaft, lieber Goethe! Er wird mit ganz ein wenig länger, aber er muß gegeben werden. Können Sie mich damit anfangen, daß ich es glaubwürdig weiß — denn ohne Glaubwürdigkeit würde ich schweigen. — Denken Sie auch nicht, daß ich Ihnen, wenn es auf Ihr Tun und Lassen ankommt, erbitt erbitt erbitt: auch das denken Sie nicht, daß ich Sie deswegen, weil Sie stellen in diesem oder jenem andrer Gemüthsge haben als ich, streng beurteile. Aber Grundzüge — Ihre und meine — können, was wird denn der unfehlbare Erfolg sein, wenn er so fortwähret? Der Herzog wird, wenn er sich fortwährend in zum Konsumieren bewilligt, ankant, wie er sagt, seinen Herrschaft durch zu stärken, erbitten und nicht lange leben. Die Deutschen haben sich über mit Recht über ihre Fürsten beschwerten, daß diese mit ihrer Gelehrten nicht zu schaffen haben wollen. Sie nehmen jedoch den Herzog von Weimar aus. Aber

was werden andre Fürsten, wenn sie in dem alten Tone fort fahren, zu ihrer Rechtfertigung nicht anzuführen haben, wenn es nun wird gegeben sein, was ich befürchte, daß es gegeben werde? Die Herzogin wird vielleicht ihren Schmerz jetzt noch niederhalten können, denn sie denkt sehr männlich! Aber dieser Schmerz wird Gram werden. Und läßt sich der etwa auch niederhalten? Luise's Gram! Goethe!“

Goethe erwiderte am 21. Mai:

„Verzichten Sie uns ins Künftige mit solchen Briefen, lieber Altesod! Sie helfen nichts und machen uns immer ein paar böse Stunden.“

Sie fühlen selbst, daß ich nichts darauf zu antworten habe. Entweder mühte ich als Schulfnabe ein pater peccavi annehmen, oder mich jophijisch entschuldigen, oder als ein ehrlicher Kerl verteidigen, und dann käm vielleicht in der Wahrheit ein Gemüths von allen Dreien heraus, und woher?

Also kein Wort mehr zwischen uns über diese Sache! Glauben Sie, daß mir kein Augenblick meiner Existenz überbleibe, wenn ich auf all solche Briefe, auf all solche Annahmen antworten sollte.“ —

Es waren aber wirklich zwei wilde Burchen, die in jenen Jahren als gleiche Genossen genialischer Wajfche durchs Leben rollten; der Herzog freilich, um seine Schwäche und Kleinheit äußerlich ins Bedeutende zu steigern, der Poet, weil er keinen Raum für seine Kraft in der deutschen Enge fand. Die Goethe damals mit dem jungen Herzog verkehrte, dafür ist ein hübsches Zeugnis der wirbelnde Brief, den Goethe von einer Leipziger Reise im März 1776 an Karl August schrieb:

„Lieber Herr, da bin ich nun. In Leipzig ist mir sonderlich worden beim Nähern, davon mündlich mehr, und dann nicht genug sagen, wie sich mein Erdgeruch und Erdgefühl gegen die schwarzgrau, freifröckigen, trummbeinigen, perügendeliebten, dergleichen wänzlichen Magisters, gegen die Feiertags berockte, altmodisch-jamaikanische, vielstündliche Studentenbuben, gegen die zudenkgrinende, schnäbelnde und schwaumelnde Wädslein, und gegen die burenhafte, unruhliche, schwanzliche und finzliche junge Wädslein ausnimmt, welcher Greuel mir all heut um die Loren als ein Meierentags Tags Feite entgegnet sind. Dagegen preferiere mein Ueberes und Inneres der Engel, die Schrütern, von dem mich Gott bewahre was zu sagen. Sie grüßt und Steinauer nach Maßgabe ihres Weils über Goethers Augenbleiben und woher weiter. Ich bin seit vierundzwanzig Stunden (denn es ist nicht sechs acht) nicht bei Sinnen, das heißt bei zu viel Sinnenüber- und uninnlich. Habe die Nacht durch manches Anäulden Gedanken Poim auf- und abgewidelt, diesen Morgen Krieg mit die göttliche Sonne hinter Naumburg auf. Ube, lieber gnädiger Herr! — Und somit können Sie nie aufhören zu fühlen, daß Sie Sie lieb habe.“ —

(Berlin) seinen auf fünf Abende festgesetzten Vortragskursus über „Was wollen die Sozialdemokraten?“. In leicht verständlicher Weise verstand es der Redner, den ersten Teil seines Vortrags, der die wissenschaftlichen Grundlagen des Sozialismus und ihren Zusammenhang mit unseren Gegenwartsforderungen behandelte, den Genossen und Genossinnen vorzuführen. Am 25. Januar findet die Fortsetzung des Kurses statt. Behandelt wird die Stellung der Sozialdemokratie zur Verfassung. Dauerortarten zum Preise von 50 Pfg. sind noch bei allen Kassierern zu haben. Die Genossen und Genossinnen, die am ersten Abend anwesend waren, werden jedem Freund und Mitarbeiter sagen können, daß hier die Gelegenheit zum Lernen geboten ist.

**Afcherleben, 23. Januar.** (Volkverein.) Die Versammlung war gut besucht. Den Kassenbericht gab Genosse Langer. Danach war eine Annahme der Mitglieder zu verzeichnen. Eingehend besprochen wurden einige Vorlagen der Stadtverordneten-Versammlung insbesondere die Frage des Krankenhausbauens. Von der Arbeiterschaft wird der Sache ein großes Interesse entgegengebracht. Für die Wahltagitation wurde verlangt, daß die Genossen in größerem Umfang als bisher sich beteiligen sollen. Das soll besonders bei der Verteilung der „Landpost“ geschehen. Die landräthlichen „Verfügungen“, die bisher während der Wahltagitation erfolgten, müssen die Genossen zu noch größerem Eifer anspornen.

**Burg, 23. Januar.** (Die neuen Gebühren für die Leichenräger.) Nach dem Beschluß der letzten Stadtverordneten-Sitzung sind die Gebühren der Leichenräger auf ihren Antrag hin, aber etwas abnehmend von den aufgestellten Forderungen, auf folgende Sätze festgesetzt: Es sind zu zahlen bei einem Begräbnis dritter Güte für die Ueberführung vom Trauerhaus nach der Friedhofskapelle jedem Träger 75 Pfg., für die Beerdigungsfeier ebenfalls 75 Pfg.; bei einer Beerdigung zweiter Güte für die Ueberführung vom Trauerhaus nach der Friedhofskapelle jedem Träger 1 Mark, bei der Beerdigungsfeier ohne kirchliche Zeremonie jedem Träger 1,25 Mark und mit dieser 1,50; ein Begräbnis erster Güte, bei dem vier Pferde den Leichenwagen ziehen, erhält für den Transport vom Trauerhaus nach der Friedhofskapelle jeder Träger 1,25 Mark und für die Begräbnisfeier 2,25 Mark. Für den Transport nicht zu ebener Erde aufgeschaffter Leichen nach dem Leichenwagen ist eine Gebühr von 10 Mark an die Träger gemeinsam zu zahlen. Die neuen Sätze treten mit dem 23. Januar in Kraft.

**Genfhu, 23. Januar.** (Stadtverordneten-Sitzung vom 20. Januar.) Bei unsern Stadtvätern herrscht immer noch Kampflust; die Anträge des Magistrats stelen in der Regel unter den Tisch. Vor Eintritt in die Tagesordnung stellte Regierungsratspräsident Braunsch den Gerichtsassessor Neumann vor welcher den Magistratspräsidenten vertritt. In die Etatskommission werden die Stadtväter Demmer, Graf Lang, Langewisch und Mikolai gewählt. Die Minnaxgesellschaft hat im Rathaus drei Feuerlöschapparate aufgestellt und hat durch ihren Vertreter erklärt, die Apparate tauglich zu erwerben. Magistrat und Stadtverordnete lehnen den Antrag ab. Das Schulgeld für die Fortbildungsschule wird für gewerbliche Lehrlinge wie bisher auf 1,50 Mark festgesetzt, für kaufmännische Lehrlinge auf 7,50 Mark erhöht. Dann fand wieder die höhere Schule zur Beratung. Vom Magistrat ist ein detaillierter Plan zur Schaffung einer höheren Schule vorgelegt, der auch die Kosten einer solchen gleich bringt. Danach soll sich der Zuschuß zu der sogenannten Rektorschule im 1. Jahre auf 12 000 Mark stellen und im 19. Jahre ungefähr 22 000 Mark betragen. Es sollen dann die gehobenen Klassen unserer Mädchenschule abgeschafft werden. Die Zuschüsse sollen aus Sparkassenüberschüssen genommen werden. Stadtv. Mikolai ist gegen den Plan, da der Direktor Hoder von der „Salbria“ in Brandenburg ihn vor diesem Experiment gewarnt habe. Außerdem hat er die Befürchtung, daß wir ebenbürtiges Schmerskind bekommen würden, wie seinerzeit das Progymnasium war. Stadtv. Braune ist gegen den Antrag, nachdem vom Magistratsrat erklärt ist, daß nur Annahme des Antrags die Kommunalisierung der Privatschule beschaffen sei. Der Magistratsrat wird in diesem Teile abgelehnt. Der Antrag, die gehobenen Klassen der Mädchenschule abzuschaffen, wird angenommen, mit der Maßgabe, daß die jetzigen Schülerinnen der Privatschule überwiesen werden welche daselbst Schulgeld erhebt. Der Antrag des Magistrats, einen Stadtschulrat anzustellen, wird abgelehnt.

**Groß-Rosenburg, 23. Januar.** (Volkversammlung.) Zum erstenmal nach 8 Jahren konnten wir hier am Sonntag wieder eine öffentliche politische Versammlung in einem geschlossenen Räume abhalten. Weit über 300 Personen füllten den Saal des „Friedrichsplatzes“ und folgten den Ausführungen ihres Reichstagsabgeordneten über das Thema „Was will die Sozialdemokratie?“ mit lebhaftem Interesse. In der Diskussion sprach auch ein Volkereisender Lehmann, der in Rosenberg nur zwei Stände kennt: den Bauern- und den Mittelstand. Die Arbeiter scheinen für ihn nicht da zu sein. Mit zusammenhängenden Sätzen aus Vorträgen und Schriften von Sozialdemokraten versuchte er die Partei zu überzeugen. Genosse Albrecht gab ihm darauf die nötige Abfuhr. Nachdem mehrere Redner ähnliche Verhältnisse kritisiert hatten, schloß Genosse Franz die imposante Versammlung.

**Neue Schenke, 23. Januar.** (Gemeindevertreter-Sitzung.) Die Tagesordnung hatte als Hauptpunkt die Stellungnahme zur Feuerlöschordnung. Die Kommission zur Vorbereitung dieser Angelegenheit hatte beschloffen, eine Bekanntmachung zu erlassen, um Meldungen zum Beitritt zu einer freiwilligen Feuerwehr entgegenzunehmen. Es wurde nun festgestellt, daß schon einen Tag, bevor der Beschluß veröffentlicht wurde, eine Liste fertig war, und diese dem Gemeindevorsteher einbereicht wurde. Als sich nun ein Genosse zur Aufnahme in die Liste meldete, wurde er abgewiesen mit der Begründung, es seien schon genügend Meldungen eingegangen. Diese Angelegenheit rief nun bei den sozialdemokratischen Vertretern argen Unwillen hervor. Wenn auch die Schaffung einer freiwilligen Feuerwehr zu begrüßen ist, die Art und Weise aber, wie die Gründung hier vor sich gehen soll, muß scharf kritisiert werden. Es entspann sich eine sehr erregte Debatte, in deren Verlauf der Vertreter K. u. folgenden Antrag stellte: „Da es erwiesen ist, daß die Angelegenheit der freiwilligen Feuerwehr einseitig und hinter dem Rücken der Vertretung mit Wissen des Gemeindevorstehers betrieben ist, und daß eine solche „Vetterwirtschaft“ nicht unterliegt werden kann, ist die Sache zu vertagen.“ Der Antrag wurde mit vier gegen eine Stimme, bei zwei Stimmenthaltungen, angenommen. Ein Vorschlag aus der Mitte der Anwesenden, eine Kommission zu wählen, welche mit der Vertretung in Verbindung treten solle, wurde bis zur Klärung der Angelegenheit ebenfalls zurückgewiesen. Zu dieser Sitzung waren diejenigen eingeladen, die sich in die Liste eingetragen hatten. Außerdem hatten sich aber noch eine Anzahl Interessenten eingefunden, welche von den Aufstehenden mit Entzückung Kenntnis nahmen. Vorher wurde noch über die Angelegenheit der Abfindung mit Steedtsdorf beraten und dem Vertrag die Zustimmung erteilt. Es wurde fernerzeit der Betrag von 6000 Mark verlangt. Durch Verhandlungen hat man sich dahin geeinigt, daß Neue Schenke die Verzinsung und Tilgung der auf der Schule ruhenden Latzen übernimmt, daß aber jede weitere Abfindung unterbleibt. Zur Infertigung eines Kostenantrags und einer Zeichnung für die Erbauung eines Spritzenhauses und Polizeigeheimganges werden 20 Mark bewilligt. Zur Beschaffung eines Schneepfluges werden 25,50 Mark bewilligt.

(Einen argen Uebelstand) haben einige hiesige Herren beseitigt. An der Ort war bisher noch in der „traurigen“ Lage, keinen Kriegerverein aufstellen zu können. Kürzlich haben sich nun einige von Patriotismus überwältigte Herren gefunden, um einen solchen Verein zu gründen. In der „Rathenower Zeitung“ war zu lesen, daß der neue Kriegerverein „Hohenzollern“ seinen Vereinsabend abgehalten hat, und dieser bis weit nach Mitternacht ausgebeht wurde. Da ist ja Leuten, die über die nötige Zeit zu solchen überflüssigen Dingen verfügen, nicht zu verargen;

das sich aber noch Arbeiter finden, die sich noch auf diese Weise als Vorkämpfer der Reaktion benützen lassen, in einer Zeit, wo die Rechte der Arbeiterschaft immer mehr niedergedrückt werden sollen, ist tief zu bedauern. Man muß sich die Frage vorlegen: Wie lange geduldet es die Arbeiterschaft von Neue Schenke, die doch schon bewiesen hat, daß sie als Machtfaktor beachtet werden muß, noch mit anzusehen, daß solche Quertreiberereien geschehen können? Es liegt an den Parteigenossen, darauf hinzuwirken, daß auch der letzte Mann in die Organisation gebracht wird.

**Ostherleben, 23. Januar.** (Die Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins) am Donnerstagabend war nur mäßig besucht. Genosse Köhlich sprach darüber sein Bedauern aus und wünschte, daß es bei den nächsten Versammlungen besser werde. Der Vortrag über den Dichter Freiligrath wurde von der Tagesordnung abgesetzt. Genosse Köhlich gab die Abrechnung vom 4. Quartal 1910. Die Einnahme und Ausgabe beträgt 255,38 Mark. An die Kasse wurden 150 Mark abgeführt. In der Gesamtzahl der „Volkstimme“ haben wir eine geringe Zunahme zu verzeichnen. Soll die Arbeiterpresse eine ständige Zunahme aufweisen, so darf es an einer regelmäßigen Zeitungsagitation nicht fehlen. Viele Gewerkschafts- und Parteimitglieder abonnieren noch immer auf bürgerliche Zeitungen. Das muß anders werden! Genosse Brandt gab die Abrechnungen vom Weihnachtsbergnügen und vom Negitationsabend. Die Einnahme vom Weihnachtsbergnügen beträgt 174,45 Mark, die Ausgabe 145,27 Mark. Die Abrechnung vom Negitationsabend verzeichnet einen Fehlbetrag von 15,75 Mark. Im Anschluß hieran wurden noch einige Bezirksführerwahlen vorgenommen. Genosse Lange wurde zur Landtagitation gewählt. In die Komitee für den 7. Februar wurden die Genossen Brandt, Jost und Weirich gewählt. Genosse Köhlich machte darauf aufmerksam, daß am 7. Februar eine öffentliche Frauenversammlung stattfindet. Referentin ist die Genossin Köhler (Berlin). Im Monat Februar finden vier Vorträge des Genossen Kull (Halberstadt) über „Die politischen Parteien und ihre Programme“ statt. Für den Diskussionsklub wird noch eine stärkere Beteiligung gewünscht.

**Schönebeck, 23. Januar.** (Boykott des Gastwirts Zentner in Felgeleben.) In Nummer 3 der „Magdeburger Haus- und Grundbesitzer-Zeitung“ wird über einen „Boykott“ des Gastwirts Zentner in Felgeleben geschrieben: „An alle möglichen Drangsale sind ja die Hausbesitzer gewöhnt, aber an einen — Boykott doch noch nicht. Der Besitzer des Gasthofs zum deutschen Kaiser hier, Herr Friedrich Zentner, wird seit zwei Monaten boykottiert auf Befehl des Gewerkschaftsstartells zu Schönebeck. Herr Zentner hat sich den Unwillen der „kommandierenden“ Herren zugezogen, weil er den Deputierten mehrfach erklärt hat, daß er für politische Versammlungen seinen Saal keiner Partei, ohne Ausnahme, freigibt. Darauf ist nun der Unwillen erfolgt, und jeden Sonntag wandern Gruppchen von „Kostentziehern“ vor dem Grundstück auf und ab und suchen den Gästen des Herrn Zentner rote Mäntchen und weiße Flugblätter in die Hände zu spielen, deren Texte auf den Boykott aufmerksam machen. Heute ist der hier stationierte Gendarm energisch eingeschritten und hat von den Kostentziehern die Personalien festgestellt, auch die Gruppen zerteilt. Der Boykott wird noch gerichtliche Nachspiele haben. Herr Zentner ist durch die rüchthiltslose Durchführung des Boykotts auch in seinem Materialwarengeschäft empfindlich geschädigt und bedarf deshalb der Unterstützung der kaufkräftigen bessern bürgerlichen Bevölkerung, die ihm auch von Schönebeck bereits zuteil wird. Wenn Herr Zentner der Vergewaltigung weichen würde, müßte der seit über 30 Jahren in diesem Gasthof verkehrende Landmehrwerein mit über 60 Mitgliedern sein Domizil aufgeben, und was Herr Zentner an dessen Stelle eintauschen würde, das dürfte den pekuniären Ausfall in seinem Gastwirtsbetrieb vielleicht doch nicht decken. In Eisenburg war über das dortige „Schützenhaus“ vom Gewerkschaftsstartell der Boykott verhängt, und es wurde versucht, denselben durch Postenstellen durchzuführen. Wegen Uebertretung der Preispolizeiordnung wurden Strafverfügungen erlassen. Da Einspruch erhoben wurde, beschaffte sich das Schöffengericht mit der Angelegenheit. Die vier Angeklagten mußten nämlich von nichts, genau wie in Felgeleben, sie seien lediglich spazierengegangen. Von dem als Zeugen vernommenen Polizeiwachmeister wurde geltend gemacht, daß ein Verkehrlindern festgesetzt worden wäre, weil sich die das „Schützenhaus“ besuchenden Leute durch scharfe Musterung belästigt gefühlt hätten. Das Gericht verurteilte dann die Beklagten wegen „Hilfen“ des Boykotts zu je 3 Mark Geldstrafe.“ — Bemerkungen wollen wir zunächst, daß unser Gewerkschaftsstartell kein Militärverein ist, in welchem Befehle von kommandierenden Herren herausgegeben werden, sondern die organisierte Arbeiterschaft von Felgeleben war es selbst, welche an das Gewerkschaftsstartell das Ersuchen gestellt hat, Maßnahmen in der Lokalfrage zu treffen. Selbstverständlich wird in einem Kartell nur parlamentarisch verhandelt, und ist infolgedessen ein derartiger Beschluß von den Gewerkschaften gefaßt worden. Wir wollen nun auch zugeben, daß Herr Zentner in seinem Geschäft Schaden erlitten hat, den er sich freiwillig durch seine Handlungsweise selbst verursacht hat. Aber Herr Zentner wird doch nun endlich die Ueberzeugung gewonnen haben, daß die Arbeiterschaft ein Hauptfaktor im geschäftlichen Leben ist und auf eine bessere bürgerliche Bevölkerung man sich nicht verlassen kann. Eine Frage wollen wir Herrn Zentner noch vorlegen: Ist es nun eigentlich gerecht, wenn der Landmehrwerein, welcher meistens aus Arbeitern besteht, einen Terrorismus auf den Ort ausübt, weil er kein Lokal zu politischen Versammlungen freigibt? Wir sind der Meinung, daß der Landmehrwerein davon Abstand nimmt. Was sollte nun daraus werden, wenn im umgekehrten Falle unsere Genossen diejenigen Lokale boykottierten, in welchen Militärvereine ihre Versammlungen abhalten? Herr Zentner würde deshalb nur richtig handeln, wenn er kein Lokal jeder Vereinigung, mag sie einen militärischen oder politischen Charakter haben, zur Verfügung stellt. Denn jetzt wird nicht Herr Zentner von den Gewerkschaften boykottiert, sondern er boykottiert die Gewerkschaften. Das Hausbesitzer in Felgeleben boykottiert werden, ist schon deswegen eine unsinnige Niederst, weil die Arbeiter von Felgeleben zum größten Teile selbst Hausbesitzer sind.

**Seehausen (Altst.), 23. Januar.** (Selbstmord) verübte der Provinz der hiesigen Löwen-Apothek. Was den jungen Menschen in den Tod trieb, ist unbekannt. Der junge Mann beand sich erst seit 14 Tagen in seiner hiesigen Stellung.

**Tangermünde, 23. Januar.** (Royale Handhabung des Reichsvereinsgesetzes.) Die Verwaltung des Fabrikarbeiter-Verbandes hatte am 19. d. M. eine Betriebsversammlung einberufen. Es erschienen auch zwei Polizeibeamte, um die Versammlung zu überwachen. Nach dem Reichsvereinsgesetz § 6 sind solche Versammlungen nicht anmeldspflichtig und die Polizei hat auch nicht das Recht zur Ueberwachung. Nach Erledigung der internen Angelegenheiten der Verwaltung wurde auf die wirtschaftliche Lage der Arbeiter hingewiesen. Als eine Pause eingetreten war und die Reihen der Versammlungsbesucher sich gelockert hatten, wurde die Versammlung in das Vereinszimmer verlegt. Die Polizei folgte auch dorthin. Die Anwesenden wurden auf die Praktiken der Arbeitgeber aufmerksam gemacht, welche versuchen, die Arbeiter mit allen Mitteln in den Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie zu bringen. Die Versammlung wäre trotz der politischen Ueberwachung zur Zufriedenheit der Arbeiter ausgefallen, wenn sich nicht ein Zwischenfall ereignet hätte, den wir im Interesse der gesamten Arbeiterbewegung tief bedauern müssen. Während einer abermals eingetretenen Pause floß ein größerer Stein durch das Fenster in den Versammlungsraum dicht an den Köpfen der Polizeibeamten vorbei. Man kann kaum annehmen, daß diese nichtswürdige Tat von einem der Ver-

sammlungsbesucher ausgeführt worden ist, da fast den ganzen Abend darauf hingewiesen wurde, daß wir uns im Rahmen des gesetzlich Zulässigen bewegen wollen. Den Gegnern sollte keine Handhabe gegeben werden, daß sie nach Ausnahmegesetzen schreien können. Wenn man aber bedenkt, in welcher Weise die Polizei in letzter Zeit hier gegen die Arbeiter vorgegangen ist, erscheint es erklärlich, daß eine Erbitterung vorhanden ist. Kombinierte Gewerkschafts-Versammlungen werden von der Polizei überwacht. Ueber eine Theateraufführung zu Weihnachten wurden von der Polizei Recherchen angestellt. Ja selbst Schulkinder sind in der Schule von Schulheeren befragt worden, was denn gespielt worden ist. Lehrlinge, welche die Theateraufführung besucht hatten, ist auf Veranlassung der Polizei von ihren Lehrherren angebroht worden, daß sie vor den Amtsdichter kommen, wenn sie die Wahrheit nicht sagen. Dieses sind alles Dinge, die die Erbitterung der Arbeiter schüren. Jeder organisierte Arbeiter sollte aber solche Taten, wie die vom letzten Donnerstag, unterlassen. Sie sind nicht geeignet, unsere Sache zu fördern, sondern zu hindern.

**Wanzleben (Stadt), 23. Januar.** (Großener.) Die Zuckerfabrik ging am Montag morgen gegen 6 Uhr in Flammen auf. Die Feuerwehren der umliegenden Orte wurden sofort alarmiert und waren in kurzer Zeit an der Brandstätte angelangt. Von der Fabrik konnte aber nicht viel gerettet werden; gegen Mittag war sie nur noch ein rauchender Trümmerhaufen. Es wird Brandstiftung vermutet.

### Stadtsämliche Nachrichten.

**Magdeburg, 21. Januar.**  
Aufgebote: Eisenbahnassistent Franz Weiffert mit Elisabeth Hartkopf, Schlosser Walter Böhlcke mit Martha Schulz, Kutscher Friedrich Schramm mit Luise Apitz, Böttchermeister Karl Jul. Köhner in Osterfeld mit Josephine Charlotte Elise Schubert hier, Kellner Wilhelm Dübels mit Berta Köpfer.  
Eheschließungen: Bankbeamter Karl Schröder mit Elisabeth Köhler, Tapezier Paul Funge mit Marie Delor.  
Geburten: Johanna, E. des verst. Bauarbeiters Wilhelm Thielbier, Karoline, E. des Friseurs u. Vertüchelmachers Friedrich Hartig, Waldemar, E. des Kaufmanns Albert Eube, Joachim, E. des Gärtners Eberhard Goldsch, Elsie, E. des Eisenrehlers Herrn. Maass, Editha, E. des Musikers Karl Wiemuth, Ilse, E. des Waffentiers Ernst Apel, Ilse, E. des Bureauvorstehers Rud. Bagmann, Ursula, E. des Kaufmanns Klinterfuß.  
Todesfälle: Anna Mandolph geb. Stieg, 77 J. 8 M. 17 J. Witwe Emma Wöwe geb. Schumacher, 61 J. 3 M. 17 J. Lehrer Karl Trippler aus Neuhaldensleben, 57 J. 4 M. 8 J. Kaufm. Karl Rothendahl aus Berlin, 49 J. 10 M. 12 J. Oberlehrer Prof. Heinrich Ahrendt, 47 J. 7 M. 17 J. Kellner Adolf Paternoster, 44 J. 6 M. 11 J.

**Sudenburg, 21. Januar.**  
Aufgebote: Schleifer Wilhelm Paul Schulze mit Emma Alma Ebeling, Arbeiter Friedrich Giesch mit Agnes Lesnit.  
Eheschließung: Eisenbahnkloster Albert Kruse in Bernsburg mit Helene Reigig hier.  
Geburten: Anna, E. des Arbeiters August Nermede.  
Todesfälle: Heinz, E. des Arbeiters Hans Müller, 5 M. 18 J. Lehrer Willi Friede, 29 J. 9 M. Witwe Piennig, Berta geb. Stein, 82 J. 8 M. 13 J. Ruder Franz Krüger, 32 J. 2 M. 2 J. Karl Heinz, E. des Mechanikers Karl Dönges, 4 J. 1 M. 14 J.

**Neustadt, 21. Januar.**  
Aufgebote: Arbeiter Erich Ernst Rudolf Wigel mit Elli Ida Emma Marquardt, Eisenreher Karl Friedrich Köhler mit Luise Emma Martha Polke, Arbeiter Friedrich Rudolf Alwin mit Marie Anna Minna Dietrich, Tischler Karl Joseph Köhne mit Elisabeth Franziska Theresie Anna Wildy.  
Eheschließung: Schlosser Karl Beck mit Emma Hornung.  
Geburten: Fritz, E. des städt. Vollziehungsbeamten Friedrich. Tuchen, Hermann, E. des Arbeiters Herrn. Mahrenholz, Elisabeth, E. des Tischlers Hermann Ehrhardt, Johannes, E. des Kaufmanns Joh. Widdel, Gretchen, E. des Schlossers Otto Pöffel, Jemgard, E. des Zigarettenportierers Hermann Ebert, Ernst, E. des Schirmmanns Friedr. Schirmer, Anna, E. des Schlossers Robert Hoppe, Elisabeth, E. des Bahnunterhaltungsarbeiters Gustav Ebeling.  
Todesfälle: Witwe Auguste Hemeberg geb. Thiele, 66 J. 11 M. Anna, E. des Schlossers Robert Hoppe, 4 Etd.

**M.-Gracau.**  
Eheschließungen: Fabrikarbeiter Abrecht Robert in M.-Neustadt mit Elise Schmidt hier. Böttcher Max Sauer mit Berta Weischof.  
Geburten: Gertrud Frida, E. des Schmiedemeisters Hermann Lauban, Friedrich, E. des Gärtners Friedrich Kiederer.  
Todesfälle: Witwe Marie Müller geb. Braune, 63 J. Anstaltspflegerin Marie Reinicke, 16 J. Arbeiterin Luise Paasche in Pechau, 55 J.

**Afcherleben.**  
Eheschließungen: Landwirt Friedrich Nahry mit Gertrud Beyhe, Arbeiter Paul Friedrich mit Emma Fuch, Dachdecker Hermann Eichmeyer mit Albertine Könnede geb. Paasche, Wermeister Friedrich Jabel mit Frida Kronbügel.  
Todesfälle: Emma, E. des Bierfahrers Friedrich Wötker, 63 J. 6 M. 21 J. Wäckermeister Andreas Biebert, 49 J. 5 M. 9 J.

**Burg.**  
Geburten: E. des Lagerarbeiters Karl Siebert, E. des Arb. Otto Neumann, E. des Tischlers Hermann Heisinger, E. unehelich.  
Todesfälle: Tuchmacher Ferdinand Peters, Frida, E. des Weisgerbers Otto Dörstel, 1 J.

**Halberstadt.**  
Aufgebote: Lederfabrik Gustav Draude mit Frida Wenzel, Stellmacher Friedrich Buchner mit Frida Menke.  
Geburten: E. des Hausdieners im Garnison-Lazarett Werner Scherb, E. des Müllers Friedrich Schulze, E. des Arbeiters Heinrich Schilling, E. des Menepners Gottlieb Würstka, E. des Hüttenarbeiters Albert Wiermann.  
Todesfälle: Rentier Rudolf Kramer, 71 J. Verwitmete Anna Hermes geb. Schulze, 67 J. Kunst- und Handelsgärtner Wilhelm Fiedler, 73 J. Witwe Berta Wendt geb. Krone, 69 J. Dienstmagd Berta Klapproth, 17 J. Witwe Auguste Wendt geb. Knote, 64 J. Maurer Friedrich Eisenhuth zw. Thale am Harz, 50 J. Anne-Marie, E. des Schlossers Robert Schlicher, 4 M. Buchhalter Albert Winger zu Gerrode a. S., 31 J. Musikdirektor a. D. Wilhelm Wegener zu Wankenburg a. S., 58 J. Tischlergehilfe Gustav Matthäi, 67 J.

**Quedlinburg.**  
Aufgebote: Buchdrucker Richard Wagner mit Frida Wenzel, Stellmacher Friedrich Buchner mit Frida Menke.  
Geburten: E. des Hausdieners im Garnison-Lazarett Werner Scherb, E. des Müllers Friedrich Schulze, E. des Arbeiters Heinrich Schilling, E. des Menepners Gottlieb Würstka, E. des Hüttenarbeiters Albert Wiermann.  
Todesfälle: Rentier Rudolf Kramer, 71 J. Verwitmete Anna Hermes geb. Schulze, 67 J. Kunst- und Handelsgärtner Wilhelm Fiedler, 73 J. Witwe Berta Wendt geb. Krone, 69 J. Dienstmagd Berta Klapproth, 17 J. Witwe Auguste Wendt geb. Knote, 64 J. Maurer Friedrich Eisenhuth zw. Thale am Harz, 50 J. Anne-Marie, E. des Schlossers Robert Schlicher, 4 M. Buchhalter Albert Winger zu Gerrode a. S., 31 J. Musikdirektor a. D. Wilhelm Wegener zu Wankenburg a. S., 58 J. Tischlergehilfe Gustav Matthäi, 67 J.



Vereine und Versammlungen.

Malzer, Lackierer und Anstreicher.

Am 18. Januar tagte im Restaurant Holz die zahlreich besuchte Generalversammlung für Magdeburg und Umgegend. Den Geschäfts- und Kassenbericht erstattete Peter. Durch den im Januar 1910 abgeschlossenen Reichstarif wurde für Magdeburg eine Erhöhung von 8 Pfg. für die Stunde auf sämtliche bisher gewährten Löhne erzielt, was für einen Gehalt einer Lohnhöhe von durchschnittlich 81,80 Mark jährlich gleichkommt. Auch für die Zahlstellen Burg und Schönebeck, wo bisher tarifliche Bestimmungen nicht bestanden, wurden durchschnittliche Lohnhöhen von 4 bis 6 Pfg. für die Stunde durch Abschluß des Reichstarifs herausgeholt. An die dem Arbeitgeberverband nicht angehörigen Meister wurden Sondertarife verfaßt, die auch zum größten Teil anerkannt wurden. Nur eine geringe Anzahl Meister der freien Innung hielten es unter ihrer Würde, mit der Organisation einen Vertrag einzugehen. Da die Magdeburger Gehilfenschaft nur den Verband als ihre berechtigte Interessenvertretung bei Abschluß von Tarifen anerkennt, wird eine demnächst stattfindende öffentliche Gehilfenversammlung dazu Stellung nehmen, um namentlich endgültig in allen Werkstätten Vertragsverhältnisse zu schaffen. Die Vorwärtsentwicklung der Filiale nach den angeschlossenen Zahlstellen hielt auch im letzten Jahre an. Die Mitgliederzahl stieg von 420 auf 466. Die Fluktuation der Mitglieder war sehr stark. Die Gesamteinnahme betrug 18 880,29 Mark, die Ausgabe 12 552,22 Mark. Krankenunterstützung wurde an 81 Mitglieder 1180,75 Mark gewährt, außerdem 234,42 Mark Familienunterstützung, 120 Mark Sterbegeld, 54 Mark Krankengeldunterstützung 1473 Mark Arbeitslosenunterstützung und 76,01 Mark sonstige Unterstütlungen. Insgesamt wurden 3088,18 Mark Unterstütlungen ausgezahlt. Im November wurde von der Verwaltung ein Kursus für Schriftmaler eingerichtet, der eine zahlreiche Beteiligung fand. Für die Zukunft sind noch weitere Kurse zur fachlichen Ausbildung der Mitglieder geplant. Außerdem ist eine reichhaltige Fachbibliothek mit den neuesten Dekorations- und Schriftmusterwerken vorhanden, die zur unentgeltlichen Benutzung stehen. Am 1. April wurde in Verbindung mit dem Arbeitgeberverband ein paritätischer Arbeitsnachweis errichtet, der aber am 1. Juli unter allerhand Ausflüchten vom Arbeitgeberverband wieder aufgehoben wurde. Die Fregung des Nachweises kann in der kurzen Zeit seines Bestehens als sehr gut bezeichnet werden. Es waren 318 offene Stellen vorhanden, von denen 255 besetzt wurden. Zum Schluß seines Geschäftsberichtes richtete Peter die erste Mahnung an alle Anwesenden, in den kommenden Wahlkämpfen, sowohl auf gewerkschaftlichem wie auch politischem Gebiet, ihre volle Pflicht zu tun. Nach Neuwahl der Filialverwaltung wurde der Antrag des früheren Filialleiters Vorhards auf Wiederaufnahme in den Verband angenommen. Zur Bezirkskonferenz nach Halle wurden als Delegierte Gödn und Peter gewählt. Auf die Veranstaltungen des Bildungsausschusses, besonders auf den im Februar stattfindenden Vortragszyklus, wurde aufmerksam gemacht. Nachdem Kleus noch auf die am 25. Januar stattfindende Generalversammlung der Zentralkassenkasse hingewiesen hatte, erfolgte Schluß der Versammlung.

Eingefandt.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Stützes über die Naturheilmethode.

Ueber die Naturheilmethode herrschen im großen und ganzen noch recht unklare Vorstellungen in weiten Kreisen des Volkes. Die einen glauben, die Naturheilmethode bestehe in einer sogenannten Kaltwasserkur, und sie bekommen schon eine Gänsehaut, sobald sie nur das Wort hören. Die andern nennen sie einseitig in der Anwendung ihrer Mittel. Beides trifft nach dem heutigen Stande der Naturheilmethode nicht zu. Die Naturheilmethode ist aus dem Stadium längst heraus, in dem sie eine reine Kaltwasserkur darstellte. Schon Ringens Vrieznitz, der Begründer der Naturheilmethode, welcher das Wasser anfangs so zur Anwendung brachte, wie es ihm von der Natur geboten wurde, ging auf Grund seiner eigenen Beobachtungen zu milderer Formen über. Auf Grund seiner Beobachtungen kam er zu der Ueberzeugung, daß nicht jedes Leiden und nicht jeder Kranke mit nur kaltem Wasser zu behandeln sei. Er suchte insofern die Wasseranwendungen sowohl in ihrer Häufigkeit als auch in ihrer Dauer und Temperatur dem jeweiligen Krankheitszustand des Kranken an. Er übte also damals schon, was wir heute mit dem Worte Individualisieren bezeichnen. In der Zeit von Vrieznitz bis heute hat aber die Naturheilmethode so viel Modifikationen erfahren, daß man von ihr als von einer Kaltwasserkur schlechthin nicht mehr sprechen darf. Wohl kommt das Wasser besonders bei allen fieberhaften Erkrankungen vorzugsweise noch in niedrigeren Temperaturen in Form von Packungen, Teil- oder Vollbädern zur Anwendung, aber insofern eben der Individualisierung in milderer oder milderer Form. Im übrigen aber wird das Wasser heute von der Naturheilmethode in jeder Temperatur und jedem Aggregatzustand, vom kühlen bis zum warmen und warmheißem Bade, vom kalten und kühlen Kompressen bis zur Dampfkompressen, und als Dampf bei den Dampf- und Dampfbädern zur Anwendung gebracht. Wer also heute noch von der Naturheilmethode als von einer Kaltwasserkur spricht, muß schon seine Meinung korrigieren. Noch mehr im Irrtum befinden sich aber diejenigen, welche meinen, die Naturheilmethode sei einseitig in der Anwendung der Mittel. Wer allerdings unter Einseitigkeit die Anwendung von nur Wasser zur Krankenbehandlung versteht, könnte bei oberflächlicher Betrachtung vielleicht recht haben. Wenn man aber die Grundprinzipien der Naturheilmethode in Erwägung zieht, wird auch diese Ansicht widerlegt. Die Naturheilmethode behandelt nur frange Körper, nicht Krankeiten. Der Körper ist ein organisches Ganzes. Ein harmonisches Zusammenarbeiten aller Körperorgane ist gleichbedeutend mit Gesundheit; ein Versagen auch nur eines Organs in seiner Funktion erzeugt Krankheit. Die Tätigkeit jedes einzelnen Organs steht in so innigem Zusammenhang mit der Tätigkeit der übrigen Organe, daß die Erkrankung des einen die normale Gesamttätigkeit des Organismus stört. Darum muß bei der Behandlung der ganze Körper zur Beseitigung der Krankheitsursachen herangezogen werden. Der Krankheitsname (Diagnose) spielt nur insofern

eine Rolle, als er zur zweckmäßigen Feststellung des Kurplans dient.

Die meisten Erkrankungen entstehen durch Verstöße gegen die Naturgesetze, sei es aus Unkenntnis oder aus über Gewöhnheit oder unter dem Druck sozialer und wirtschaftlicher Verhältnisse. So trägt z. B. das Zusammenarbeiten vieler Arbeiter in engen, dunkeln, schlecht oder gar nicht ventilierten Fabriken, oder sonstigen Arbeitsräumen die Hauptrolle an der Entstehung der Lungenerkrankungen, nicht bloß der Tuberkulose. Das Einatmen der staubgeschwängerten, heißen, die Ausdehnungen der Arbeiter enthaltenden Luft, macht die Lunge geradezu disponiert zu Erkrankungen. Gelegentliche Erkältung ist dann der Stein des Anstoßes zum Ausbruch der Krankheit. Die Naturheilmethode lehrt nun, wie man nicht bloß in Kranken, sondern schon in gesunden Tagen einen Ausgleich schafft gegen solche schädlichen Einflüsse, z. B. durch fleißiges Spazierengehen in der freien Welt und kräftiges tiefes Atmen, durch Schlafen bei offenem Fenster und häufiges Lüften der Wohnräume usw. Sie lehrt ferner, wie man sich zweckmäßig ernährt, um sich gesund zu erhalten und im Erkrankungsfall wieder gesund zu werden, und wie man durch Benutzung von Luft, Licht- und Sonnenbädern seinen Körper widerstandsfähig macht gegen Witterungseinflüsse, wie man sich widerstandsfähig macht gegen krankmachende Ursachen anderer Natur. Licht, Luft, Bewegung, Ruhe, Nahrung sind die Lebensbedürfnisse des gesunden Menschen, sie sind auch die Heilfaktoren in Krankheitsfällen. Wirgen wir einen erkrankten Körper unter diese natürlichen Lebensbedingungen, so sorgt die in jedem Körper vorhandene Naturheilkraft dafür, daß der Körper der krankmachenden Ursache Herr wird. Es ist dann nur Sache des Behandelnden, diese Naturheilkraft zweckmäßig zu unterstützen, eingebeut des Ausspruchs des bedeutendsten Arztes des Altertums, Hippokrates: „Der Arzt heilt nicht, sondern die Natur heilt, der Arzt unterstützt nur.“

Die Naturheilmethode unterstützt nun die Naturheilkraft des Körpers neben strenger Regelung der Diät und der steten Lüftung durch Lüften im Krankenzimmer durch geeignete Wasseranwendungen, deren Formen schier unerschöpflich sind. In der einfachen Teil- oder Ganzwaschung, der Teil- oder Ganzabreibung, der Fuß-, Baden, Wein-, Leib-, Rumpf-, Hand-, Arm- oder Ganzpackung, dem Fuß-, Bein-, Sitz-, Rumpf-, Hand-, Arm- und Vollbad, dem Frottierbad, dem Güssen, dem Dampfbad und Stuhlbad gibt es eine sehr große Zahl von Anwendungen in der Temperatur sowohl wie in der Zeitdauer, je nach den Wirkungen, die man mit den Anwendungen erzielen will. Denn der Heilerfolg hängt nicht sowohl von der Anwendung des Wassers ab, als vielmehr von der Art und Weise, wie es zur Anwendung gelangt. Man kann z. B. mit ein und derselben Anwendung, z. B. einem Sitzbad, verschiedene Wirkungen erzielen, je nachdem man es kühl oder warmheiß, kürzere oder längere Zeit verabsolgt. Nehmen wir nun noch die Massage, äußere sowohl wie innere (Thure-Brandt-Massage bei Frauenleiden), als einen der wichtigsten Heilfaktoren hinzu, so ergibt sich, daß die Naturheilmethode über einen sehr großen Heilschatz verfügt, und man von einer Einseitigkeit in der Anwendung der Mittel föglich nicht sprechen kann.

Es gibt auch Leute, welche behaupten, die Naturheilmethode sei nicht wissenschaftlich. Diese muß ich allerdings auf die Arbeiten und Forschungsergebnisse eines Prof. Winternitz, Prof. Samuel u. a. sowie auf das Schrbuch der Hydrotherapie von Dr. Bugbaum verweisen. Nur so viel möchte ich bemerken, daß man einer Heilweise, deren Effekte der Anwendungsformen man vorausbestimmen kann, die Wissenschaftlichkeit nicht abzuspochen berechtigt ist.

Wenn man der Naturheilmethode den Vorwurf der Einseitigkeit macht, so ist sie dies in der Hand Innerer, welche glauben, mit einem Leibumschlag vielleicht all und jede Krankheit heilen zu können.

Gustav Meyer, Magdeburg, Johannisfahrstr. 9.

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zulassungen werden nicht zurückgeschickt. Dr. Engert, Dr. Th., Die Sünden der Päpste im Spiegel der Geschichte. Eine Modernisten-Antwort auf die Vorromantisch-Engstliche. Bd. 11 3 Mark. (Vollständig in 2 Bänden IV und VIII S. gr. 8° 6 Mark oder beide Bände in 1 eleg. Halbfranzband 8 Mark.) Leipzig, Verlag von Krüger u. Ko. — Mit dem zweiten Band endet das Werk, das durch seine objektive Darstellung in hohem Maße geeignet ist, eine Uebersicht über die Geschichte der Päpste zu bieten. Wenn die Zuberosen blühen lautet der stimmungsvolle Titel eines neuen Romans von Anastasia Werbitskaja, die wohl eine der hervorragenden unter Rußlands lebenden Schriftstellerinnen ist. Ihr neues Buch behandelt in der Form eines spannenden Romans ein Thema, das Frank Wedekind in seinem Drama „Frühlingserwachen“ geschildert hat. Behandelt der viel gelebte Roman „Sjanin“ wichtige Entwicklungsphasen der männlichen Psyche, so schildert Werbitskaja in den „Zuberosen“ die wogenden Stimmungen in dem zur Liebe erwachenden jungen Mädchen. Der Roman ist in guter deutscher Uebersetzung im Verlag von Schweizer u. Ko., Berlin NW 87, Eyle-von-Neufow-Platz 5, zum Preise von nur 2 Mark erschienen.

Vereins-Kalender.

Arbeiter-Stenographenbund, Ortsgruppe Magdeburg. Unterrichtsstunden finden jeden Dienstag abend 8 1/2 Uhr im Restaurant zum Amboss, Steinhof 61, statt. 132 Arbeiter-Radfahrerverein Magdeburg, Abt. Altstadt. Heute abend 8 1/2 Uhr Komiteesitzung im „Sachsehof“. 136 Diecdorf. Turnverein. Dienstag abend Komiteesitzung zum Narrenabend. 135 Burg. Gesangverein Einigkeit. Am Dienstag den 24. d. M. Generalversammlung bei Jense, Holzstraße 2. 134 Groß-Salze. Arbeiter-Radfahrerverein. Am Dienstag den 24. d. M. abends 8 Uhr, Versammlung in Stadt Hamburg“. 133 Schönebeck. Kartellsitzung für Delegierte und Vorstände bei Paad (Bürgerhaus) am Donnerstag den 26. d. M. abends 8 1/2 Uhr.

Wiefleiten.

Salzfabrik. Zum Reichstagswahlfonds sind eingegangen: Berg 0,50, Frau Wende 3,00, Weichauer 1,00, Klamm 12,00 Mark. B. Hellwag. Zur Stadterordnetenwahl sind eingegangen: A. 1, Gader 5,15, S. 2-4 Bauarbeiter 12,25, S. 5, Buchbinder 2,00, S. 6, Dachdecker 4,65, S. 7, Friseur 4,55, S. 8 u. 9, Buchbinder 3,95, S. 10-12, Fabrikarbeiter 10,00, S. 13 u. 14, Friseur 5,00, S. 15, Kreis Gastwirte 10,00, S. 16 u. 17, Holzarbeiter 11,20, S. 21 u. 22, Maler 6,55, S. 23, Malermeister 1,25, S. 27 u. 28, Metallarbeiter 14,55, S. 29 u. 30, Schneider 11,70, S. 32, Steinarbeiter 5,50, S. 33, Steinleger 1,70, S. 35, Zigarrenarbeiter 5,80, S. 39, W. Bollmann 7,05, S. 40, Gewerkschaftshaus 6,50, Lagerhalter 1,00, Lithographen 6,00, Maurer 60,00, Tabakarbeiter 10,00, Zimmerer 20,00, Schlosser 30,00, Durch St. Sautke 2,00, F. S. 30,00, Durch Keller 2,00, G. M. 3,00, F. S. 3,00, F. S. 3,00.

Antitung. Wahlkreis Wanzleben. Zum Reichstagswahlfonds gingen ein: Hohendöbeleben, Silberarbeiter der Gewerkschaften 5,50. — Groß-Diersleben, Ueberlaß von der Silberarbeiter der Gewerkschaften 22,20. — Klein-Diersleben, Erhaltung der Schiffe 6,50. Genosse Anton Herwig 2. — Genosse W. Falter 1,10 Mark. Fr. Klotz.

Antitung. Neuhaldensleben. Deutscher Bauarbeiterverband, Erhaltung für den Reichstagswahlfonds 4,30 Mark. W. H. Brinow.

Marktberichte.

Magdeburg, 21. Januar. (Amliche Notierungen.) Die Notierungen verziehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer gut 196-201 mittel —, do. Sommer gut 196-201, neuer —, do. Kolben Sommer gut 205-212, do. ausländischer gut 194-195. — Roggen inländischer gut 145-149. — Gerste feinste Ehevaltergerste gut 182-194, feinste über Notiz, hiesige Landgerste gut 175-183, ausländische Futtergerste gut 123-125. — Hafer inländischer gut 159-169. — Mais runder gut 135-138, amerik. bunter —.

Magdeburg, 17. Jan. Kleinhandelspreise. Ehlartoffeln Butter 4,5-5,0 Pf., Mehl 3-4 Pf., Magnum bonum 3,5-5 Pf., Eihutter 125-145 Pf. Alles für 1/2 Kilo. Eier, inländische 1 Mandel 135-160, ausländische 120-140 Pf. — Rindfleisch, Keule 85-120 Pf., Bug 80-100 Pf., Bauch 60-90 Pf., Kalbfleisch, Keule 70-130 Pf., Bug 70-110 Pf., Hammelfleisch, Keule 70-110 Pf., Bug 70-100 Pf., Schweinefleisch, Keule 80-120 Pf., Bug 80-95 Pf., Kopf und Beine 45-60 Pf., Schinken, inländischer, geräuchert 130-180 Pf., Speck, frisch 75-90 Pf., Speck, inländischer, geräuchert 80-100 Pf., Nossfleisch 30-50 Pf. Die vorstehenden Preise beziehen sich lediglich auf die gangbarsten Sorten.

Wasserstände.

Table with columns for location, date, and water level. Includes entries for Jungbunzlau, Laun, Rudweis, Prag, Straßfurt, Weißenfels Untp., Trotha, Ustleben, Wittenburg, Kalbe Oberpegel, Kalbe Unterpegel, Orzechne.

Wasserstände (cont.)

Table with columns for location, date, and water level. Includes entries for Dessau, Muldenbr., Gibe, Farbusitz, Brandeis, Melnik, Leitmeritz, Ausfig, Tregden, Torgau, Wittenberg, Hoflau, Warby, Schönebeck, Magdeburg, Zangermünde, Wittenberge, Dömitz, Wittenburg, Spahnstorf, Lauenburg.

Allgemeine Ortskrankenkasse.

Table showing membership statistics for the Allgemeine Ortskrankenkasse as of January 21st, including male and female members and sick members.

Advertisement for Max Herzberg, featuring clothing items like elegant suits, paretots, and joppens, with prices and contact information.

Advertisement for Friedrich Meyer, Neustadt, featuring a 'Reste-Verkaufstage' (Remainder Sale) with various goods like blaudruck, white shirts, and bed linen at reduced prices.

Advertisement for 'Haut-Bleich' (Skin Bleaching) medicine, describing its benefits for skin conditions and providing contact information.

Advertisement for Franz Schulze, featuring a deer logo and offering various types of game meat (wild and poultry) for sale.

**Einige junge Mädchen**  
bis das Putsch geschäftlich zu erlernen beabsichtigen  
sowie  
**tüchtige Garniererinnen**  
mit besten Zeugnissen sucht für sofort oder später  
**Selma Typky**  
Spezialgeschäft für feinen Damenputz  
M.-Neustadt, Schmidstr. 47.

Fernspr. 3796 **A. Typky** Fernspr. 3795  
Schmidstraße Nr. 37 u. Schmidstraße Nr. 40a  
**Möbel, Spiegel u. Polsterwaren**  
in größter Auswahl, reell und preiswert, zu den kulantesten  
Bedingungen. — Auch auf Teilzahlung.  
**Großes Lager fertiger Särge**  
in allen Größen.



**Reunion**  
**Lookout**  
mit Gold- oder Korkeumstück  
Vorzügliche  
**3 Pfg**  
**Cigarette**

**Gicht- und rheumatisch Leidende**  
erlangen bedeutende  
Besserung durch  
**Heißluftbäder**  
Apparate aller Systeme  
auf leihweise  
Verleihsstube u. Handlung f. Krankenkübel u. -pflegeartikel  
Alter Markt 17 **H. Schubert** Fernspr. 5446.  
Kein Laden! 161 Hof rechts! Kein Laden!

**13 Jahre litt ich an Rheumatismus**  
habe bereits alle Mittel versucht, welche mir empfohlen wurden, fühlte aber keine Besserung; ich besorgte mir 3 Stück Ihrer  
**Hongh-Ho-Seife**  
und kann Ihnen heute mitteilen, dass ich von meinem Leiden vollständig befreit bin.  
H. R. Löw  
Diese Seife wird mit Erfolg angewendet bei Gichtreissen, Nervenschmerzen, Hexenschuss, Gicht etc. und kostet per Stück M. 1.-. Nur echt in Originalkarton weiss grün-blau u. mit Firma Reich Schmidt & Co., Chem. Fabrik Weidenfeld-Dresden.  
Zu haben in Apotheken u. Drogerien

**Leihhaus**  
**Max Haacke**  
Salzburg, Krotzenweg 18  
beleiht alles.

**Basta-Wein**  
das Beste bei Restaurant, Entzückung u. Magenleidern  
Flasche 1.50 und 1.75 Mark

243 Mein

# Räumungs- und Reste-Verkauf

dauert noch bis Ende  
dieses Monats!

Derselbe bietet wieder sehr viel Vorteilhaftes zu  
spottbilligen Preisen.

Gleichzeitig bringe ich mein reichhaltiges Lager in  
**Kleiderstoffen**  
sowie sämtlichen andern Artikeln in empfehlende Erinnerung, namentlich meine  
gebiegenen Qualitäten  
**Bettbezüge, federdichte u. echte Daunenkörper u. Inlette**  
sowie  
**doppeltgereinigte Bettfedern und Daunnen.**  
**Bettfedern-Reinigungs-Anstalt.**  
**Fr. Hartmann**  
Magdeburg-Neustadt Schmidtstraße 56  
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Der Ausstoß von  
**Schultheiß' Bock**  
hat begonnen.

**Gegen üblen Mundgeruch**  
„Chlorodont“ vernichtet alle Fäulnisreger im Munde und gewöhnt den Zähnen und Gekies mit feiner Zahnpasta reinlich ohne dem Zahne zu schaden. In Tuben, 4-6 Wochen anhaltend. Jede 1 A. 50 Pfennig, 30 A. 1.50 Mark in Apotheken, Drogerien, Parfümerien.  
Geht an jedem Orte ein anständiger Mann zum Verkauf der Privatumbildung. Jeder Verkauft. Gef. Aufträge erbeten unter L. N. 100 an die Expedition dieses Blattes.

**Romane**  
zu verkaufen Tränkeberg 23.

**Stützen-Spezial-Geschäft**  
**F. Rumland**  
Schindlerstraße 1/2, I. Et.

**Wasserlehrling**  
hüllt unter  
S. d. angest. W. Böhme.  
Gr. Klosterstr. 19

**Wasserlehrling**  
hüllt unter  
S. d. angest. W. Böhme.  
Gr. Klosterstr. 19

**Deffentliche politische Versammlung.**  
Am Mittwoch den 25. Januar, abends 8 1/2 Uhr  
spricht in  
**Richardts Festsälen**  
**Oberst u. D. Gädke**  
über  
**Die politische Lage in Deutschland.**  
Demokratische Vereinigung.  
Willy Giese, Adlerstraße 11.

**Kino-Salon Aschersleben, Düstere Tor 6**  
Heute Dienstag Programmwechsel.

**Der Clou**  
OP

**Schultheiss**  
2 Tafelstraße 2  
Mittags, 75 u. 60 Pf.  
Kaj 2 Billards freies Spiel.  
Jeden Sonntag:  
Unterhaltungs-Musik.

**Echte Zuckerkartoffeln**  
gerinnbar, weiß, zu  
Kartoffel-Kompott, 12 Pf. 1/2 K.

**Burg**  
Jed. Freitag  
Jeden Sonntag:  
Ernst Giese.

**Bairischer Hof**  
14 Berliner Straße 14  
**3 Kapellen 3**  
ununterbrochen täglich  
vorm. 11 bis abends 11 Uhr  
**Konzerte**  
von in- und ausländischen  
Herren- u. Damen-Kapellen  
u. a.  
Die lustigen Westfälinger.  
Ludwig Krause.

**Kaiser-Theater**  
Auf vielfachen Wunsch!

**Die Weiße Sklavin**  
Mädchenhandels  
aufgenommen.

**Die weiße Sklavin**  
wird täglich 1/2 5, 6, 1/2 8, 9  
gegeben um 1/2 11 Uhr.  
**Keine Preiserhöhung!**  
Alle Personen unter 16 Jahren  
müssen um 1/2 5 Uhr das  
**Kaiser-Theater**  
verlassen haben, da 27  
**Die weiße Sklavin**  
nur für Erwachsene frei-  
gegeben ist.

**Walhalla-Theater**  
Folies-Caprice-Ensemble  
Dir. E. Hugo  
**Im Heiratsbureau**  
**Der keusche Joseph**  
zwei tolle Burlesken  
Lachsalve auf Lachsalve  
und die  
glänzend. Spezialitäten.  
Anfang 8 1/2 Uhr

**Stadt-Theater.**  
Dienstag den 24. Januar  
Anfang 7 1/2 Uhr. 1. Abend (stege-  
rote Karten). Ende 10 1/2 Uhr.  
**Sberon, König der Eisen.**  
**Wilhelm-Theater**  
Heute und folgende Tage  
Großer durchschlagender Erfolg!  
In Berlin über 150 Aufführungen!  
**Polnische Wirtschaft.**  
**Borzugsbillet**  
Borzeiger dieser Annonce  
zahlen im 150

**Saxonia-Theater**  
6 Annastraße 6  
Kluder  
**10 Pf.**  
Erwachsene  
**20 Pf.**  
Dienstag  
Freitag  
Programmwechsel:  
Mittwoch und Sonnabend.

**ZENTRA**  
THEATER.  
Das hochinteressanteste  
Sensations-Programm.  
**Vampir**  
Tanz  
Alfred Heinen  
der beliebte Humorist  
Amatos  
das größte Wunder der  
Equilibristik  
3 Hinoses, Japaner  
5 X'Kays  
urkomische Akrobaten.  
Chrellen und Louissette  
in ihrer glänzenden Novität

**Stephanshallen**  
- Dir. Rich. Fraherz. -  
Abends 8 Uhr  
**Variete-Vorstellung.**  
Streng dezentes Programm  
für Familien-Publikum.

Wohin geht ganz Magdeburg?  
Alle zum  
**Fürstenhof-Theater**  
Dir.: Müller-Lipart  
- Eingang Prälatenstraße -  
Müller-Lipart scheut weder  
Mühe noch Kosten, seinem  
Publikum das Neueste und  
interessanteste bieten zu  
können.  
Zum erstenmal in Magdeburg  
**Die Abenteurer-**  
**Kompanie**  
großes Ausstattungs-Stück.  
1. Die Verschwörung zur Ent-  
thronung des Präsidenten  
von Parazuela.  
2. Meuterei an Bord od. Auf  
braunender See.  
3. D. Sträfling v. St. Lazarre.  
4. Die geheimnisvolle Flucht.  
5. Frauenfleg.  
Neue Pracht-Decorationen.  
Keine erhöhten Preise. Vor-  
zugstagen gelten.

**Verband der Fabrikarbeiter**  
Deutschlands  
Verwaltung Magdeburg.  
**Nachruf.**  
Am Sonnabend den 21.  
d. M. schied der Kollege  
**Albert Kluge**  
freiwillig aus dem Leben.  
Sein Andenken werden wir  
dauernd in Ehren halten.  
48 Die Verwaltung.

**Sozialdemokrat. Verein**  
Kreis Wanzleben  
Ortsgruppe Gr.-Ottersleben.  
Nachruf.  
Somabend den 21. Januar  
starb im Alter von 49 Jahren  
unser Genosse  
**Albert Kluge**  
Die Folgen eines Unfalls  
konnte er nicht überwinden  
und schied deshalb freiwillig  
aus dem Leben. Wir werden  
ihm ein ehrendes Andenken  
bewahren. Der Vorstand.

**Deutscher**  
**Metallarbeiter-Verband**  
Verwaltung Magdeburg  
Nachruf.  
Am 20. Januar starb an  
Zuckerkrankheit unser Mit-  
glied, der Arbeiter  
**Franz Krüger**  
im Alter von 32 Jahren. Wir  
werden ihm ein dauerndes  
Andenken bewahren.  
Die Beerdigung findet am  
Dienstag, vorm. 11 1/2 Uhr,  
von der Halle des Sudauer  
Friedhofs aus statt.  
43 Die Verwaltung.

**Nachruf.**  
Am Sonntag morgen be-  
kamen wir die traurige Nach-  
richt, daß unser Vereinstollege  
**Mag Rudolph**  
kurz bei der 2. Matrosen-  
Division, ertrunken ist. Er  
war uns ein aufrechter und  
treuer Musikfreund und wer-  
den wir ihm ein ehrendes  
Andenken bewahren. 151  
Erster Sudenburger Mund-  
harmonikerverein Echo.